Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander, und G. Schwab.

Hundert vier u. zwanzigstes Bändchen.

Diodor's historische Bibliothek X.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert vier und zwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 2.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1832.

Vierzehntes Buch.

(Schluß).

35. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Laches Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln Kriegstribunen, Manius Aemilius, Appius Claudius, Marcus Quinctilius, Lucius Julius, Marcus Furius und Lucius Valerius; es wurde die fünf und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Minos von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 354 v. Chr 400], Zu dieser Zeit hatte Artaxerxes, der König von Asien, nachdem er den Cyrus überwunden, den Pharnabazus *) abgeschickt, um die sämmtlichen Statthalterschaften am Meer zu übernehmen. Daher waren die Statthalter und Städte, die dem Cyrus Beistand geleistet hatten, in großer Furcht, es möchte sie die Strafe für ihre Verschuldung gegen den König treffen. Die übrigen Statthalter nun schickten Abgeordnete zu Tissaphernes, und suchten sich ihm gefällig zu machen und auf jede mögliche Weise sich mit ihm abzufinden. Tamos aber, der Mächtigste unter ihnen, welcher Jonien unter sich hatte, brachte sein Ver-

*) Es sollte heißen Tissaphernes.

mögen und alle seine Söhne zu Schiffe, einen einzigen, Gaos, ausgenommen, der nach einiger Zeit Anführer der königlichen Truppen wurde. Aus Furcht vor Tissaphernes fuhr nun Tamos mit der Flotte nach Aegypten und suchte Zuflucht bei Psammitich, dem König von Aegypten, einem Abkömmling des alten Psammitich. Da er früher dem König einen Dienst erwiesen hatte, so dachte er bei ihm Schutz zu finden gegen die Verfolgungen des [Persischen] Königs. Allein für Psammitich war weder die Pflicht der Dankbarkeit noch das Recht der Schutzflehenden heilig. Er ermordete den Schützling und Freund mit seinen Kindern, um die Schätze und die Flotte in seine Gewalt zu bekommen. Die Griechischen Städte in Asien schickten auf die Nachricht, daß Tissaphernes im Anzug sey, aus Besorgniß für ihr Schicksal Gesandte an die Lacedämonier mit der Bitte, nicht zu dulden, daß sie von den Fremden entvölkert würden. Die Lacedämonier versprachen Hülfe und ließen durch Gesandte dem Tissaphernes sagen, er solle sich keine Feindseligkeiten gegen die Griechischen Städte erlauben. Tissaphernes aber rückte mit seinem Heer zuerst gegen die Stadt Cyme an, verwüstete die ganze Gegend und machte viele Gefangene. Hierauf schloß er die Stadt ein, um sie zu belagern. Da aber der Winter herannahte und er sie nicht erobern konnte, so gab er die Gefangenen gegen eine große Geldsumme frei und hob die Belagerung auf.

36. Die Lacedämonier wählten für den Krieg gegen den König den Thibron zum Feldherrn, gaben ihm tausend Mann einheimische Truppen und hießen ihn unter den Bundesgenossen ausheben, so viel er für gut fände. Thibron

zog nach Korinth, ließ daselbst Truppen von den Bundesgenossen kommen, und ging nach Ephesus unter Segel mit nicht mehr als fünftausend Mann. Dort hob er in den Lacedämonischen und den andern Städten gegen zweitausend Mann aus, so daß er im Ganzen über sieben tausend hatte, als er aufbrach. Er rückte ungefähr hundert und zwanzig Stadien weiter, gegen Magnesia, das in der Gewalt des Tissaphernes war und sich auf den ersten Angriff ihm ergab. Gleich darauf zog er gegen Tralles in Jonien und schickte sich zur Belagerung an. Er konnte aber gegen diese feste Stadt nichts ausrichten und zog sich wieder nach Magnesia zurück. Diese Stadt war unbefestigt, und er fürchtete daher, nach seinem Abzug möchte sich Tissaphernes derselben bemächtigen; darum versetzte er die Einwohner auf den benachbarten Berg, mit Namen Thorax. Hierauf fiel er in das feindliche Gebiet ein, wo seine Truppen reiche Beute aller Art fanden. Als aber Tissaphernes mit einer zahlreichen Reiterei erschien, zog er sich aus Furcht nach Ephesus zurück.

37. Um dieselbe Zeit geschah es, daß von den Hülfstruppen des Cyrus, die wieder glücklich in Griechenland angekommen waren, ein Theil in die Heimath zurückkehrte, die Meisten aber, beinahe fünftausend Mann, an das Soldatenleben gewöhnt, den Xenophon zu ihrem Heerführer wählten. Dieser unternahm nun mit dem Heer einen Kriegszug gegen die Thracier, die in der Nähe von Salmydessus wohnten. Dieß ist eine Küste auf der linken Seite des Pontus, die sich weit hin erstreckt und wo es sehr viele Schiffbrüche gibt. Die Thracier pflegten nun in dieser

Gegend aufzulauern und die Kaufleute, welche strandeten, zu Gefangenen zu machen. Xenophon fiel mit den Truppen, die er beisammen hatte, in das Gebiet derselben ein, schlug sie in einem Treffen und verbrannte die meisten ihrer Dörfer. Hierauf folgten die Truppen der Aufforderung des Thibron, der ihnen Sold versprach, und vereinigten sich mit den Lacedämoniern, um gegen die Perser zu kämpfen.

Während das geschah, erbaute Dionysius in Sicilien eine Stadt am Fuß des Berges Aetna und nannte sie nach einem berühmten Tempel Adranum.

In Macedonien endete der König Archelaus sein Leben, indem er von seinem Liebling Kraterus auf der Jagd unvorsätzlich getroffen wurde. Er hatte siebzehn *) Jahre regiert, und es folgte ihm auf dem Thron Orestes, noch ein Knabe. Dessen Vormund, Aëropas, tödtete ihn und führte die Regierung sechs Jahre.

In Athen wurde der Philosoph Sokrates, von Anytus und Meletus als Götterverächter und Verführer der Jünglinge angeklagt, zum Tode verurtheilt. Er trank den Giftbecher und starb. Nachher aber sah das Volk ein, daß die Anklage ungerecht war, und bereute es, daß ein so edler Mann hingerichtet worden war. Seine Ankläger wurden daher so verhaßt, daß man sie am Ende ohne förmlichen Proceß tödtete.

38. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Aristokrates Archon in Athen, und in Rom ging die Consuls-

*) Im Text steht sieben. Vergl. dagegen XIII, 49. und unter den Bruchstücken aus dem 7ten Buch F. 13.

würde auf sechs Kriegstribunen über, Cajus Servilius, Lucius Virginius, Quintus Sulpicius, Aulus Manlius, Quintus Servilius und Manius Sergius [J. R. 355 v. Chr. 399]. In dem Jahr, da Diese die Regierung führten, schickten die Lacedämonier, weil sie erfuhren, daß Thibron den Krieg nicht auf die rechte Art führte, den Dercyllidas als Feldherrn nach Asien. Dieser zog, nachdem er das Heer übernommen, gegen die Städte in Troas zu Felde. Hamaxitus, Kolonä und Arisba ergaben sich ihm auf den ersten Angriff. Sodann bekam er Ilium, Cebrenia und alle andern Städte in Troas entweder mit List oder durch Sturm in seine Gewalt. Hierauf schloß er mit Pharnabazus einen achtmonatlichen Waffenstillstand und zog gegen die Thracier, welche damals in der Gegend von Bithynien wohnten. Er verwüstete ihr Gebiet und führte dann sein Heer ins Winterlager.

In Heraklea bei Trachin waren Zwistigkeiten ausgebrochen. Die Lacedämonier schickten dahin den Herippidas, um die Ordnung herzustellen. Als er in Heraklea ankam, berief er eine Volksversammlung, umstellte sie mit Bewaffneten und ließ die Schuldigen verhaften und alle hinrichten; es waren ungefähr fünfhundert. Er bekriegte auch die Einwohner am Oeta, welche abgefallen waren, und zwang sie durch vielerlei Plagen, womit er sie quälte, das Land zu verlassen. Die Meisten flüchteten sich mit Weibern und Kindern nach Thessalien, wurden aber nach fünf Jahren von den Böotiern *) wieder zurückgeführt.

---

*) Nach Dindorf ὑπὸ Βοιωτῶν für εἰς Βοιωτίαν.

Während das geschah, fielen die Thracier in großen Heerschaaren in den Chersones ein, verwüsteten das ganze Land und hielten die Städte desselben eingeschlossen. Unter diesen Kriegsdrangsalen ließen die Chersonesiten den Lacedämonier Dercyllidas aus Asien rufen. Er kam mit seinem Heer herüber, vertrieb die Thracier aus dem Lande und schloß den Chersones durch eine Mauer ab, die er von einem Meer zum andern zog. Durch dieses Unternehmen wehrte er für die Zukunft den Einfällen der Thracier, und mit reichen Geschenken belohnt setzte er mit seinem Heer wieder nach Asien über.

39. Pharnabazus begab sich, nachdem er den Waffenstillstand mit den Lacedämoniern geschlossen, zu dem König und bewog ihn, eine Flotte auszurüsten und zum Befehlshaber derselben den Athener Konon zu ernennen. Dieser war nämlich im Kriegswesen und namentlich in den Seegefechten *) wohl erfahren. Er hielt sich, weil er sehr kriegslustig war, in Cypern bei dem König Evagoras auf. Der König willigte ein; Pharnabazus erhielt fünfhundert Silbertalente und schickte sich an, eine Seemacht aufzustellen. Er fuhr nach Cypern, gebot den dortigen Fürsten, hundert Dreiruder zu rüsten, besprach sich mit Konon wegen der Anführung der Flotte und machte ihn zum Oberbefehlshaber zur See, indem er ihm im Namen des Königs glänzende Aussichten eröffnete. Konon nahm die Feldherrnstelle

*) Nach Wesseling ναυτικῶν für πολεμίων. Vielleicht ist aber πολεμίων durch Dittographie, und μάλιστα τῶν aus ναυμαχιῶν entstanden.

an, weil er hoffte, seiner Vaterstadt wieder zur Oberherrschaft zu helfen, wenn die Lacedämonier überwunden würden, und zugleich sich selbst großen Ruhm zu erwerben. Ehe noch die gesammte Flotte ausgerüstet war, fuhr er mit den vierzig segelfertigen Schiffen nach Cilicien und sorgte dort für Kriegsbedürfnisse. Pharnabazus und Tissaphernes brachen mit den Truppen auf, die sie in ihren Statthalterschaften zusammengebracht, und nahmen den Weg nach Ephesus; denn dort stand die feindliche Kriegsmacht. Sie hatten ein Heer von zwanzig tausend Mann zu Fuß und zehn tausend Reitern. Auf die Nachricht, daß die Perser heranziehen, ließ Dercyllidas, der Anführer der Lacedämonier, sein Heer ausrücken, das im Ganzen aus nicht mehr als sieben tausend Mann bestand. Als die Heere einander nahe kamen, wurde eine Uebereinkunft geschlossen und eine Frist bestimmt, in welcher Pharnabazus den König über die Bedingungen, unter denen er Frieden machen würde, fragen lassen und Dercyllidas den Spartanern die Sache melden sollte.

40. Die Einwohner von Rhegium, einer Pflanzstadt von Chalcis, sahen ungern, wie die Macht des Dionysius wuchs. Die Naxier und Katanäer, welche Stammverwandte waren, hatte er zu Sklaven gemacht. Das erregte unter den Rheginern, die mit diesen Unglücklichen einerlei Abkunft hatten *), keine geringe Angst; Alle besorgten, es möchte auch sie dasselbe Schicksal treffen. Daher beschloßen sie, ungesäumt gegen den Tyrannen zu Felde zu

*) Nach Reiske, der nach Ῥηγίνοις hineinsetzt: γένους.

ziehen, ehe er gar zu mächtig würde. Nicht wenig trugen auch die von Dionysius verbannten Syrakusier dazu bei, Alles für den Krieg zu stimmen *). Die Meisten von ihnen hielten sich nämlich damals beständig in Rhegium auf. Sie besprachen sich darüber und versicherten, alle Syrakusier werden den Augenblick benutzen und mithelfen. Man wählte endlich Feldherrn und gab ihnen sechstausend Mann Fußvolk, sechshundert Reiter und fünfzig Dreiruder mit. Sie fuhren durch die Meerenge und bewogen die Feldherrn der Messenier, an dem Krieg Theil zu nehmen, indem sie ihnen vorstellten, daß man unmöglich zusehen könne, wenn benachbarte Griechische Städte von dem Tyrannen ganz zu Grunde gerichtet werden. Die Feldherrn ließen sich von den Rheginern überreden, ohne Genehmigung des Volks mit ihrem Heer auszurücken. Dieses bestand aus vier tausend Mann Fußvolk, vierhundert Reitern und dreißig Dreirudern. Als aber diese Kriegsmacht die Grenze von Messene erreichte, entstand ein Aufruhr unter den Truppen durch eine Rede, die der Messenier Laomedon hielt. Er gab den Rath, mit Dionysius, der ihnen nichts zu Leide gethan, keinen Krieg anzufangen. Damit waren die Kriegsleute der Messenier sogleich einverstanden, da das Volk seine Zustimmung zu dem Krieg nicht gegeben hatte. Sie verließen ihre Feld-

*) Nach Dindorfs Vorschlag παρώρμων δ' ἅπαντας für παρὰ τῶν Ῥηγίνων λαβόντας. Wenn man läse ἀφορμὴν, οὖν (oder καιρὸν δ' εὔθετον) λαβόντες πρὸς τὸν πόλεμον συνεμάχησαν, so heiße es: auch die von D. verbannten Syrakusier schloßen sich an, denen die Gelegenheit zum Krieg erwünscht war.

herrn und kehrten nach Hause zurück. Sobald die Rheginer sahen, daß das Heer der Messenier sich auflöste, wandten auch sie schnell um nach Rhegium; denn für sich waren sie dem Feind nicht gewachsen. Dionysius war bereits mit seiner Kriegsmacht bis an die Grenze des Syrakusischen Gebiets gerückt und erwartete den Angriff der Feinde. Als er hörte, sie seyen abgezogen, führte er das Heer nach Syrakus zurück. Die Rheginer und Messenier schickten eine Friedensgesandtschaft; da hielt er es für das Beste, den Streit mit diesen Städten beizulegen und machte Frieden.

41. Er sah, daß ihm von den Griechen manche ins Gebiet der Karthager entliefen und dort wieder eine Heimath und ein Besitzthum fanden. Nun dachte er, wenn der Friede mit den Karthagern fortbestände, so würden viele seiner Unterthanen dem Beispiel dieser Abtrünnigen *) zu folgen geneigt seyn; wenn der Krieg ausbräche, würden die von den Karthagern Unterjochten Alle zu ihm übergehen. Er hörte überdieß, es seyen in Libyen viele Karthager durch eine Seuche; die unter ihnen geherrscht, weggerafft worden. Es schien ihm daher die Zeit günstig zu einem Krieg. Zuvor aber glaubte er Anstalten treffen zu müßen; denn er mußte sich auf einen schweren und lange dauernden Krieg gefaßt halten, da er sich mit dem mächtigsten Volk in Europa **) in einen Kampf einlassen wollte. Er ließ daher sogleich Handwerker zusammenkommen, aus den ihm unterworfenen Städten durch ein Aufgebot, aus Italien, Grie-

---

*) Für ἐπιστάσεως ist wohl ἀποστάσεως zu lesen.
**) Unter diesem Namen ist hier Nordafrika mitbegriffen.

chenland und dem Gebiet der Karthager um hohen Lohn gedungen. Denn er gedachte nicht nur Waffen in großer Menge und Geschosse aller Art verfertigen zu lassen, sondern auch vierrudrige und fünfrudrige Schiffe *). Vor seiner Zeit hatte man noch nie ein fünfrudriges Fahrzeug gebaut. Als er eine große Zahl von Handwerkern beisammen hatte, theilte er unter sie nach ihren Gewerben die Arbeiten aus und bestellte zu Aufsehern **) die angesehensten Bürger. Den Waffenschmiden setzte er große Belohnungen aus. Er legte ihnen Muster von jeder Waffengattung vor, weil er Söldner aus vielerlei Völkerschaften beieinander hatte. Er wünschte nämlich, die Truppen aus jedem Lande mit ihren eigenthümlichen Waffen zu versehen. So gerüstet, glaubte er, werde sein Heer ein drohendes Ansehen bekommen; auch werde im Treffen jeder Streiter am geschicktesten mit seinen gewohnten Waffen fechten. Da auch die Syrakusier bereitwillig waren, das Vorhaben des Dionysius zu fördern, so wurde an den Waffen mit großem Eifer gearbeitet. Nicht nur an öffentlichen Orten, wie in den Vorhöfen und Hintergebäuden der Tempel, in den Turnschulen und in den Hallen auf dem Markt, war Alles voll von Arbeitern, sondern auch in den ansehnlichsten Bürgerhäusern wurden Waffen in großer Menge verfertigt.

42. Namentlich wurde das Katapult ***) in Syrakus eben um diese Zeit erfunden, da die geschicktesten Künstler

*) Nämlich Schiffe mit vier oder fünf Reihen von Ruderern auf jeder Seite.

**) Nach Eichstädt ἐπέστησε für κατέστησε.

***) Eine Wurfmaschine für größere Geschosse.

aus allen Gegenden dort vereinigt waren. Der hohe Lohn sowohl als die vielen Preise für die Arbeiten, die als die besten erkannt wurden, spornten den Eifer an. Ueberdieß ging Dionysius täglich bei den Arbeitern herum, unterhielt sich freundlich mit ihnen, belohnte die Fleißigsten mit Geschenken und zog sie an seine Tafel. Die wetteifernden Handwerker boten alle ihre Kräfte auf, und erdachten noch viele neue Arten von Geschossen und Werkzeugen, die von großem Nutzen waren. Ferner fing Dionysius an, vierrudrige und fünfrudrige Fahrzeuge bauen zu lassen. Er war der Erste, der auf den Gedanken kam, Schiffe dieser Art zu bauen. Er wußte nämlich, daß in Korinth die ersten Dreiruder gebaut worden waren; nun sollte nach seinem Wunsch in der Pflanzstadt von Korinth das Schiffsbauwesen noch mehr ins Große getrieben werden. Bauholz wußte er sich aus Italien zu verschaffen. Während er nämlich seine Hälfte der Holzhauer auf das Gebirge des Aetna schickte, das zu jener Zeit voll herrlicher Tannen und Fichten stand, schickte er die andere Hälfte nach Italien, wo er Wagen bestellt hatte, um das Holz bis ans Meer zu führen, und Fahrzeuge und Ruderer, um die Flöße schnell nach Syrakus zu bringen. Als Dionysius einen hinreichenden Holzvorrath beisammen hatte, fing er in demselben Augenblick an, mehr als zweihundert Schiffe bauen und die schon vorhandenen hundert und zehn in Stand setzen zu lassen. Rings um den jezt sogenannten großen *) Hafen ließ er hundert und sechzig

*) Vom kleinen ist Cap. 7. die Rede. Das von Wesseling vermißte μεγάλου fiel vor καλουμένου leicht aus.

ansehnliche Schiffshäuser errichten, welche größtentheils zwei Schiffe faßten, und die hundert und fünfzig, die vorher da waren, ausbessern.

43. Man konnte nicht genug staunen, wenn man auf demselben Platze an so vielen Waffen und Schiffen arbeiten sah. Denn betrachtete man den Eifer bei dem Schiffsbau, so glaubte man, damit sey ganz Sicilien beschäftigt; kam man aber dann zu den Werkstätten der Waffenschmide und Maschinenbaumeister, so meint man, diesen Geschäften allein habe Alles seine Thätigkeit gewidmet. So wurden denn durch den unglaublichen Eifer, womit auch diese Arbeiten betrieben wurden, hundert und vierzig tausend Schilde gefertigt, und von Dolchen und Helmen die gleiche Zahl; zudem mehr als vierzehn tausend Panzer, auf mancherlei Weise gestaltet und mit außerordentlicher Kunst gearbeitet. Diese gab Dionysius den Reitern und den Befehlshabern des Fußvolks, auch den zur Leibwache bestimmten Söldnern. Ferner wurden vielerlei Katapulte gefertigt, und andere Geschosse in großer Menge. Auf der Hälfte der ausgerüsteten Kriegsschiffe waren die Ober = und Untersteuermänner und die Ruderknechte Bürger aus der Stadt, für die andern dingte Dionysius Söldner. Nachdem er mit dem Schiffsbau und der Verfertigung der Waffen zu Stande gekommen war, dachte er an die Herbeischaffung der Truppen. Denn er hatte für gut gefunden, sie nicht lange vorher zu dingen, damit es nicht der Ausgaben zu viel würden.

Damals brachte Astydamas sein erstes Trauerspiel auf die Bühne. Er wurde sechzig Jahre alt.

Die Römer belagerten Veji und wurden bei einem Ausfall der Vejenter aus der Stadt theils niedergemacht, theils schimpflich in die Flucht geschlagen.

44. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Ithykles Archon in Athen, und in Rom wurden statt der Consuln sechs Kriegstribunen gewählt, Lucius Julius, Marcus Furius, Aemilius Mamercinus, Cnejus Cornelius, Käso Fabius und Valerius Potitus [J. R. 556 v. Chr. 398]. Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, war, sobald die Verfertigung der Waffen und das Schiffsbauwesen größtentheils beendigt war, auf die Herbeischaffung der Truppen bedacht. Er ließ in Syrakus die dienstfähige Mannschaft in das Heer einreihen, und auch in den ihm unterworfenen Städten, die tauglichen Leute ausheben. Ueberdieß brachte er Söldner aus Griechenland zusammen, und besonders von den Lacedämoniern. Denn Diese hatten ihm, um ihm zur Vergrößerung seiner Macht zu helfen, die Erlaubniß ertheilt, Söldner bei ihnen zu werben, so viel er wollte. Und er gab sich wirklich Mühe, ein Heer von Fremdlingen aus vielen Völkerschaften zu sammeln, und durch das Versprechen eines hohen Soldes fand er überall Eingang. Weil er einen so wichtigen Krieg beginnen wollte, so bewies er sich freundlich gegen die Städte auf der Insel, um sich ihr Wohlwollen zu erwerben. Er sah, daß die Städte an der Meerenge, Rhegium und Messene, eine ansehnliche Kriegsmacht gerüstet hielten. Nun besorgte er, sie möchten, wenn die Karthager auf der Insel landeten, auf deren Seite treten. Diese Städte konnten nämlich der Partei, zu der sie sich im Kriege hielten,

ein nicht unbedeutendes Gewicht geben. Da er nun darüber in großer Unruhe war, so schenkte Dionysius den Messeniern einen großen Strich Landes an ihrer Grenze, um sie durch Wohlthaten für sich zu gewinnen; und die Rheginer lud er durch eine Gesandtschaft zu Wechselheirathen ein und forderte sie auf, ihm eine von den Töchtern ihrer Stadt zur Ehe zu geben; zugleich versprach er, einen großen Strich des angrenzenden Landes ihnen zu verschaffen und zum Wachsthum der Stadt beizutragen, so viel er könnte. Seine Gemahlin nämlich, eine Tochter des Hermokrates, war bei dem Aufstand der Reiter umgekommen. Er wünschte aber, Kinder zu bekommen, weil er hoffte, die Liebe zu Diesen würde die sicherste Bürgschaft für seine Regierung werden. In Rhegium wurde nun wegen des Vorschlags eine Volksversammlung gehalten, und nachdem mehrere Redner darüber gesprochen hatten, der Beschluß gefaßt, die Wechselheirathen abzulehnen. Als Dionysius hier seinen Zweck nicht erreichte, so schickte er eine Gesandtschaft mit demselben Auftrag nach Lokri. Dort gab das Volk zu den Wechselheirathen seine Zustimmung und Dionysius vermählte sich mit Doris, einer Tochter des Xenetus, welcher damals der angesehenste Bürger war. Einige Tage vor der Hochzeit schickte er nach Lokri ein fünfrudriges Schiff, das erste, das er hatte bauen lassen, geschmückt mit silbernem und goldenem Geräthe. Auf demselben ließ er die Jungfrau nach Syrakus abholen und führte sie auf die Burg. Auch mit einer der vornehmsten Syrakusierinnen, Aristomache, vermählte er sich. Er ließ sie auf einem Wagen mit einem weißen Viergespann in seine Wohnung führen.

45. Zur Feier der Hochzeiten, die beide zugleich stattfanden, gab er den Kriegsleuten und dem größten Theil der Bürger mehrere Gastmäler nacheinander. Denn er ließ jetzt das Drückende der Zwingherrschaft nicht mehr fühlen, verfuhr schonender und regierte seine Unterthanen milder, indem er die gewohnten Hinrichtungen und Verbannungen aufhören ließ. Nach der Hochzeit ließ er einige Tage vorübergehen; dann hielt er eine Volksversammlung und forderte die Syrakusier auf, mit den Karthagern Krieg anzufangen, indem er ihnen vorstellte, dieses Volk, das überhaupt gegen die Griechen so feindselig gesinnt sey, hege besonders gegen die Sicilier tückische Absichten. Gegenwärtig nun verhalten sich die Karthager ruhig wegen der Seuche, die unter ihnen ausgebrochen sey, und den größten Theil der Bevölkerung von Libyen weggerafft habe; sobald sie aber sich erholen, werden sie ihre alten Angriffe auf Sicilien fortsetzen. Es sey also klüger, sie jetzt, so lang sie schwach seyen, zu bekämpfen, als nachher, wenn sie mächtig werden, den Krieg mit ihnen zu führen. Zugleich zeigte er, daß man es unmöglich dulden könne, wenn Griechische Städte von Fremden unterjocht werden, und daß diese Städte um so eifriger an dem Kampf Theil nehmen werden, je sehnlicher sie wünschen, die Freiheit zu erlangen. So wußte er mit vielen Gründen sein Vorhaben zu empfehlen, und leicht erhielt er die Zustimmung der Syrakusier. Denn sie wünschten den Krieg eben so sehr als er selbst, fürs Erste aus Haß gegen die Karthager, weil sie durch deren Schuld genöthigt worden, sich dem Zwingherrn zu unterwerfen; sodann hofften sie, Dionysius würde milder gegen sie verfahren aus Furcht

vor den Feinden und vor einem Angriff der unterjochten Bürger; und was die Hauptsache war, sie dachten, wenn sie Waffen in die Hände bekämen, könnten sie, wofern das Glück sie begünstigte, die Freiheit erringen.

46. Nach der Volksversammlung plünderten die Syrakusier mit Genehmigung des Dionysius Alles, was Punisches Eigenthum war. Es wohnten nämlich in Syrakus nicht wenige Karthager, welche bedeutende Güter besaßen; auch hatten viele Kaufleute im Hafen Schiffe voll Waaren; das alles wurde den Syrakusiern zum Raube. Eben so verjagten auch die übrigen Sicilier die Pöner, die unter ihnen wohnten, und plünderten ihre Besitzungen. So verhaßt ihnen nämlich die Gewaltherrschaft des Dionysius war, so nahmen sie doch an dem Krieg gegen die Karthager gerne Theil wegen der Grausamkeit dieser Leute. Eben darum legten auch die Bewohner der den Karthagern unterworfenen Griechischen Städte ihren Haß gegen die Pöner an den Tag, sobald Dionysius den Krieg öffentlich erklärte. Nicht genug, daß sie das Eigenthum Derselben plünderten; sie vergriffen sich auch an ihnen selbst, und erlaubten sich gegen sie körperliche Mißhandlungen und Beschimpfungen aller Art. Denn sie gedachten daran, was sie selbst in der Gefangenschaft hatten dulden müßen. Sie trieben, damals sowohl als in der Folgezeit, die Rache gegen die Pöner so weit, daß es den Karthagern zur Warnung wurde, die Ueberwundenen nicht mehr widerrechtlich zu behandeln. Durch eigene Erfahrung belehrt, mußten sie einsehen, daß die kriegführenden Theile gleiches Schicksal haben, und Jeder im Fall einer Niederlage sich eben das gefallen lassen müße, was er selbst

den Besiegten angethan. Nachdem nun Dionysius alle Anstalten zum Krieg getroffen, gedachte er Boten nach Karthago zu schicken, um zu melden, daß die Syrakusier den Karthagern Krieg ankündigen, wenn Diese nicht die von ihnen unterjochten Griechischen Städte frei geben. Damit war Dionysius beschäftigt.

Mit diesem Jahr endet der Geschichtschreiber Ktesias seine Persische Geschichte, die mit Ninus und Semiramis anfängt.

Es blühten um diese Zeit die vorzüglichsten Dithyrambendichter, Philoxenus von Cythera, Timotheus von Milet, Telestes von Selinus und Polyidus, der auch die Malerei und Tonkunst verstand.

47. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Suniades Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Publius Mälius, Publius Mänius, Spurius Furius, Lucius Publilius, Lucius Titinius, Publius Licinius *) [J. R. 357 v. Chr. 397]. Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, schickte seinem Vorhaben gemäß, nachdem er Alles zum Krieg gerüstet hatte, einen Herold nach Karthago mit einem Brief an den Senat, des Inhalts, daß die Syrakusier beschlossen haben, die Karthager zu bekriegen, wenn diese nicht die Griechischen Städte abträten. Der Herold übergab, wie ihm befohlen war, bei seiner Ankunft in Libyen das Schreiben dem Senat. Als dasselbe in der

*) Die drei letzten Namen fehlen im Text. Für den zweiten steht Manius. Vielleicht sollte es heißen Quintus Manlius, wie Cap. 90.

Rathsversammlung und nachher vor dem Volk vorgelesen wurde, geriethen die Karthager in große Furcht wegen des Kriegs. Denn die Seuche hatte unter ihnen so viele Menschen getödtet, und sie waren durchaus ungerüstet. Sie erwarteten, was die Syrakusier beginnen würden, und schickten unterdessen einige Senatoren mit einer großen Summe Gelds ab, um fremde Truppen in Europa zu werben. Dionysius ließ das Heer der Syrakusier, der Söldner und der Bundesgenossen aus Syrakus ausrücken und nahm den Weg nach dem Eryx. Denn nicht weit von diesem Berge lag die Stadt Motya, eine Kolonie der Karthager, die ihnen hauptsächlich zum Stützpunkt bei ihren Angriffen auf Sicilien diente. Durch die Eroberung dieser Stadt hoffte er keinen geringen Vortheil über die Feinde zu erlangen. Auf dem Weg dahin erhielt er überall Verstärkungen aus den Griechischen Städten, in welchen Alles unter die Waffen trat. Denn es schloß sich Jedermann willig an den Zug an, weil die drückende Herrschaft der Pöner verhaßt war, und man die Freiheit einmal zu erlangen wünschte. Zuerst zog er die Kamarinäer an sich, sodann die Geloer und Agrigentiner; hierauf ließ er die Himeräer zu sich entbieten, die auf der andern Seite von Sicilien wohnten, und nahm unterwegs die Selinuntier mit. So erschien er vor Motya mit der ganzen Heeresmacht. Er hatte achtzig tausend Mann Fußvolk, über drei tausend Reiter und nicht viel weniger als zweihundert Kriegsschiffe. Auch folgten dem Zug Lastschiffe, mit einer Menge von Maschinen und mit dem ganzen übrigen Geräth angefüllt; es waren nicht weniger als fünfhundert.

48. Die Erycijner, die vor der Macht eines so wohl gerüsteten Feindes sich fürchteten und die Karthager haßten, traten auf die Seite des Dionysius. Die Einwohner von Motya aber ließen sich durch die Heeresmacht des Dionysius nicht schrecken, sondern erwarteten Hülfe von Karthago und rüsteten sich auf die Belagerung. Denn das wußten sie wohl, daß die Syrakusier zuerst Motya belagern würden, da die Stadt den Karthagern am meisten ergeben war. Sie lag auf einer Insel, von Sicilien sechs Stadien entfernt, und die Menge und Schönheit ihrer Häuser und die äußerst künstliche Anlage der Stadt, zeugte von dem Wohlstand der Einwohner. Mit dem Ufer von Sicilien war sie durch einen von Menschenhänden angelegten schmalen Weg verbunden. Diesen trugen die Motyener damals ab, um den Feinden den Zugang zur Stadt abzuschneiden. Dionysius untersuchte nun mit den Baumeistern den Platz und fing an, gegen Motya hin Dämme zu bauen. Die Kriegsschiffe ließ er neben der Einfahrt des Hafens aufs Trockene bringen, die Lastschiffe aber am Ufer vor Anker legen. Hierauf ließ er als Aufseher über die Arbeiten den Leptines, den Befehlshaber der Flotte, zurück und wandte sich mit dem Landheer gegen die Städte, welche den Karthagern Beistand geleistet. Die Sicaner gingen aus Furcht vor der großen Heeresmacht alle zu den Syrakusiern über; und von den übrigen Städten blieben nur fünf den Karthagern treu; diese waren Halicyä, Solus, Egesta, Panormus, Entella. In dem Gebiet von Solus, Panormus und Halicyä ließ Dionysius plündern und die Bäume umhauen. Egesta aber und Entella belagerte er mit einer großen Truppenzahl und

machte beständige Angriffe, um die Städte mit Sturm zu erobern. Dort stand also Dionysius mit seinem Heer.

49. Imilko aber, der Feldherr der Karthager, schickte, während er selbst mit der Zusammenziehung der Streitkräfte und mit den übrigen Rüstungen beschäftigt war, den Befehlshaber der Flotte mit zehn Dreirudern ab und hieß ihn schnell und unbemerkt nach Syrakus segeln, bei Nacht in den Hafen einlaufen und, was daselbst noch von Fahrzeugen wäre, zerstören. Er dachte, diese Unternehmung würde dem Dionysius seinen Plan durchkreuzen und ihn nöthigen, einen Theil der Fahrzeuge nach Syrakus zu schicken. Der abgesandte Befehlshaber vollzog seinen Auftrag schleunig und lief bei Nacht in den Hafen von Syrakus ein, ohne daß ein Mensch wußte, was geschah. Es gelang ihm bei diesem unvermutheten Ueberfall die vor Anker liegenden Schiffe durch Stöße mit den Schnäbeln beinahe alle in den Grund zu bohren; worauf er nach Karthago umkehrte. Dionysius rückte indessen, nachdem er das ganze den Karthagern unterworfene Gebiet verheert und die Feinde in ihre Städte getrieben, mit dem gesammten Heer gegen Motya. Denn er hoffte, wenn diese Stadt erobert wäre, so würden sich die andern bald ergeben. Er ließ also an dem Damm über die Meerenge schnell fortarbeiten, indem er noch eine viel größere Zahl von Leuten dabei anstellte, und so wie der Damm weiter geführt würde, brachte er das Sturmzeug den Mauern allmählich immer näher.

50. Zu derselben Zeit bemannte Imilko, der Befehlshaber der Karthagischen Flotte, sobald er hörte, daß Dionysius die Schiffe aufs Trockene gebracht, hundert der besten

Dreiruder. Denn er dachte, wenn er unerwartet erscheine, werde er die am Hafen auf dem Trockenen liegenden Fahrzeuge leicht in seine Gewalt bringen, da er Herr auf dem Meere sey; und wenn das gelänge, hoffte er das belagerte Motya entsetzen und den Krieg nach der Stadt Syrakus hinüberspielen zu können. Er lief also mit hundert Schiffen aus, fuhr bei Nacht in der Gegend von Selinus an, umschiffte das Vorgebirge Lilybäum und erschien mit Tages Anbruch vor Motya. So überraschte er die Feinde und ließ die vor Anker liegenden Schiffe theils zertrümmern, theils verbrennen, ohne daß die Leute des Dionysius zu Hülfe kommen konnten. Hierauf lief er in den Hafen ein und kündigte durch die Stellung der Schiffe den Angriff auf die feindlichen Fahrzeuge, die auf dem Trockenen lagen, an. Dionysius zog seine Truppen bei der Mündung des Hafens zusammen; da er aber sah, daß die Feinde die Einfahrt des Hafens besetzt hielten, so wagte er nicht, die Fahrzeuge innerhalb desselben ins Meer zu lassen; denn er erkannte wohl, daß man an der engen Mündung mit wenigen Schiffen den Kampf gegen eine viel größere Zahl bestehen müßte. Daher ließ er die Fahrzeuge zu Land an das Meer außerhalb des Hafens hinüberschaffen, was durch die Menge seiner Kriegsleute leicht und glücklich ausgeführt wurde. Die vordersten Schiffe griff Imilko an, wurde aber durch einen Hagel von Geschoßen zurückgetrieben. Denn eine Menge von Bogenschützen und Schleuderern hatte sich eingeschifft, und vom Ufer aus schoßen die Syrakusier mit den gewaltigen Katapulten, wodurch ziemlich viele Feinde getödtet wur-

den. Dieses Geschoß verbreitete auch großen Schrecken, weil es damals eine ganz neue Erfindung war. Da nun Imilko seinen Zweck nicht erreichen konnte, so fuhr er nach Libyen zurück; denn ein Seetreffen hielt er nicht für räthlich, da die Feinde zweimal so viel Schiffe hatten.

51. Nachdem Dionysius durch die Menge von Arbeitern, die er angestellt, den Damm zu Stande gebracht hatte, griff er mit mancherlei Werkzeugen die Mauer an. Mit den Sturmböcken stieß er an die Thürme, und mit den Katapulten vertrieb er die Vertheidiger von den Mauerzinnen. Auch ließ er haushoch gebaute Thürme von sechs Stockwerken auf Rädern gegen die Mauer herführen. Die Einwohner von Motya ließen sich aber durch die Kriegsmacht des Dionysius nicht schrecken, ob sie gleich für jetzt von aller Hülfe entblößt waren, und sich nur auf ihre eigene Kraft verlassen konnten. Sie übertrafen die Belagerer noch an Ruhmbegierde. Fürs Erste hoben sie an aufgerichteten Stangen von den größten Mastbäumen Gerüste in die Höhe, worin Leute standen, welche angezündete Fackeln und brennendes Werg mit Pech von oben herab auf das Sturmzeug der Feinde warfen. Die Flamme ergriff das Holz schnell, wurde aber von den herbeieilenden Siciliern bald gelöscht. Es gelang ihnen nun, durch häufige Stöße mit den Sturmböcken einen Theil der Mauer einzuwerfen. Diesem Platz lief und drängte sich dann von beiden Seiten Alles zu, und es entstand ein hitziger Kampf. Denn die Sicilier meinten die Stadt schon in ihrer Gewalt zu haben und boten alle Kräfte auf, um sich an den Pönern zu rächen für die Kränkungen, die sie früher von ihnen erlitten; die Leute in der Stadt

aber, denen das Elend der Gefangenschaft vor Augen und kein Ausweg, weder zu Land noch zur See, offen stand, gingen muthvoll dem Tod entgegen. Da sie des Schutzes der Mauer sich beraubt sahen, so verrammelten sie die Gassen, und die letzten Häuser leisteten ihnen den Dienst einer trefflich gebauten Mauer. So fanden denn die Truppen des Dionysius jetzt noch größere Schwierigkeiten. Denn nachdem sie innerhalb der Mauer eingedrungen waren und schon Meister der Stadt zu seyn glaubten, flogen Geschosse von oben herab aus den Häusern auf sie zu. Indessen führten sie die hölzernen Thürme an die äußersten Häuser herzu und legten Stege hinüber. Da diese Maschinen den Gebäuden gleich waren, so kam es nunmehr zum Handgemenge. Denn die Sicilier drangen auf den Stegen, die sie dazwischenlegten, mit Gewalt in die Häuser ein.

52. Die Motyener aber, die an die Größe der Gefahr dachten und ihre Weiber und Kinder vor Augen hatten, fochten aus Besorgniß für Diese um so tapferer. Entweder standen Eltern neben ihnen, die durch ihre Bitten, sie doch nicht den Mißhandlungen jener Leute preiszugeben, ihren Muth anfeuerten, daß sie ihres Lebens nimmer schonten; oder waren es die Wehklagen von Weibern und unmündigen Kindern, was sie antrieb, eher rühmlich zu sterben, als ihre Kinder in Gefangenschaft zu sehen. Denn fliehen konnten sie nicht aus der Stadt, da sie vom Meer umgeben waren und die Feinde das Meer beherrschten. Was ihnen aber bange machte und was namentlich den Pönern alle Hoffnung benahm, war die Grausamkeit, welche Diese an den gefan-

genen Griechen verübt und weßwegen sie also das gleiche Schicksal zu erwarten hatten *). Es blieb ihnen also Nichts übrig als tapfer kämpfend entweder zu siegen oder zu sterben. Der standhafte Muth, der nun die Belagerten erfüllte, brachte die Sicilier in große Verlegenheit. Denn auf den übergelegten Bretern fechtend hatten sie einen schlimmen Stand, wegen des engen Raumes und weil die Feinde dem gewissen Tode sich wüthend entgegenstürzten. So kamen die Einen im Handgemenge um, während sie Wunden schlugen und empfingen; die Andern wurden von den Motyenern weggedrängt, daß sie von den Bretern auf die Erde herab todt fielen. Auf diese Art setzte Dionysius einige Tage die Bestürmung fort, indem er jedesmal gegen Abend den Streitern zum Rückzug blasen und dem Angriff ein Ende machen ließ. Als er nun daran die Motyener gewöhnt hatte, schickte er einmal, nachdem auf beiden Seiten die Kämpfenden sich zurückgezogen hatten und es schon Nacht war, den Archylus, einen Thurier, mit den besten Truppen ab. Dieser legte an den eingefallenen Häusern Leitern an, stieg daran hinauf und besetzte einen geschickten Platz, wo er den Leuten des Dionysius den Zugang öffnen konnte. Sobald die Motyener erfuhren, was geschehen war, liefen sie in größter Eile herbei und wehrten sich dennoch tapfer, ob sie gleich zu spät kamen. Es entstand ein hitziges Gefecht, und mit Mühe gelang es den Siciliern, nachdem eine größere Zahl heraufgestiegen war, durch die Uebermacht den Widerstand zu bezwingen.

---

*) Für κεχρημένους ist wohl κεχρῆσθαι zu lesen, für οἳ aber οἷς.

53. Sogleich drang nun über den Damm die gesammte Macht des Dionysius in die Stadt ein, und überall wüthete der Mord. Denn die Sicilier wollten die Grausamkeit vergelten, indem sie Alles ohne Unterschied niedermachten und durchaus weder Kinder, noch Weiber, noch Greise verschonten. Dionysius aber wünschte die Einwohner zu Sklaven zu machen, um Geld aufzubringen. Daher verbot er fürs Erste den Kriegsleuten, die Gefangenen zu tödten. Als er aber sah, daß Niemand gehorchte und sich die Mordlust der Sicilier nicht bezähmen ließ, stellte er Herolde auf, die mit lauter Stimme den Motyenern kund machten, sie sollten in die Tempel der Griechischen Gottheiten fliehen. Als das geschah, hörten die Kriegsleute auf zu morden und fingen dagegen an das Eigenthum zu plündern. Es wurde viel Silber geraubt und nicht wenig Gold und prächtige Kleider und eine Menge anderer Kostbarkeiten. Die Plünderung der Stadt erlaubte Dionysius den Kriegsleuten, um sie zu den bevorstehenden Kämpfen bereitwillig zu machen. Außerdem belohnte er den Archylus, der die Mauer zuerst erstiegen, mit hundert Minen, und die Andern, die sich ausgezeichnet, jeden nach Verdienst. Die Motyener, so viel noch übrig waren, ließ er verkaufen, den Daïmenes aber und andere Griechen, die für die Karthager gefochten hatten und in Gefangenschaft gerathen waren, kreuzigen. Hierauf legte er eine Besatzung in die Stadt und ernannte zum Befehlshaber derselben den Syrakusier Biton; der größte Theil bestand aus Siculern. Leptines, der Anführer der Flotte, sollte mit hundert und zwanzig Schiffen den Karthagern bei ihrer Ueberfahrt auflauern. . . . . Er trug ihm auf, die

Belagerung von Egesta und Entella fortzusetzen, die er gleich anfangs begonnen hatte. Er selbst zog, da der Sommer bereits zu Ende ging, mit dem Heer nach Syrakus.

In Athen brachte Sophokles, der Sohn *) des Sophokles, sein erstes Trauerspiel auf die Bühne. Er gewann zwölfmal den Preis.

54. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Phormion Archon in Athen, und in Rom wählte man statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Cnejus Genucius, Lucius Atilius, Marcus Pomponius, Cajus Duilius, Marcus Veturius und Volero Publilius; es wurde die sechs und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Eupolis von Elis Sieger war [J. R. 358 v. Chr. 396]. In dem Jahr, da Jene die Regierung führten, brach Dionysius, der Beherrscher der Syrakusier, mit der gesammten Macht von Syrakus auf und fiel in das Gebiet der Karthager ein. Durch seine Verheerung des Landes geschreckt unterhandelten die Halicyäer und schloßen ein Bündniß mit ihm. Die Egestäer aber machten unvermuthet bei Nacht einen Ausfall gegen die Belagerer, legten in den Zelten des Lagers Feuer ein und brachten die Truppen in große Verwirrung. Die Flamme griff weit um sich und das Feuer war so unaufhaltsam, daß von den hülfeleistenden Kriegsleuten einige umkamen und von den Pferden der größte Theil in den Zelten verbrannte. Dionysius verwüstete das Land, ohne Widerstand zu finden. Leptines, der Befehlshaber zur See, stand bei Motya und wartete

*) Es sollte heißen: Enkel.

auf die Ankunft der feindlichen Flotte. Als die Karthager erfuhren, daß die Kriegsmacht des Dionysius so groß war, beschloßen sie, noch viel größere Rüstungen, als er, zu machen. Sie brachten daher, nachdem sie dem Imilko die bei ihnen so genannte Königswürde übertragen, aus ganz Libyen und aus Iberien Truppen zusammen, die sie theils von den Bundesgenossen sich stellen ließen, theils in Sold nahmen. So hatten sie denn am Ende über dreimal hundert tausend Mann Fußvolk beisammen und viertausend Reiter, noch außer den Wagen, deren es vierhundert waren; ferner vierhundert Kriegsschiffe und zur Ueberfahrt der Lebensmittel, des Sturmzeugs und der andern Bedürfnisse mehr als sechshundert Schiffe. So berichtet wenigstens Ephorus. Timäus hingegen versichert, die aus Libyen übergeschifften Truppen haben sich nicht auf mehr als hundert tausend Mann belaufen, und dazu seyen dann noch dreißig tausend Mann in Sicilien ausgehoben worden.

55. Imilko gab den sämmtlichen Steuermännern ein versiegeltes Schreiben mit, das sie erst, wenn sie ausgelaufen wären, öffnen und nach dem sie sich dann richten sollten. Diese Maßregel traf er, damit kein Kundschafter dem Dionysius die Richtung der Fahrt verrathen könnte. Es hieß in dem Schreiben, sie sollten nach Panormus schiffen. Es gingen bei günstigem Winde alle Schiffe zugleich unter Segel. Nun fuhren die Frachtschiffe über die hohe See, die Dreiruder aber nach Lilybäum *) und von dort längs der

*) Nach Dobree τὸ Λιλυβαιον für τὴν Λιβύην. Uebrigens durften sie nicht zu nahe an der Küste hinfahren,

Küste hin. Da der Wind stark wehte, so wurde man von Sicilien aus die vordersten Frachtschiffe bald gewahr. Daher schickte Dionysius den Leptines mit dreißig Dreirudern ab und hieß ihn alle, die er erreichen könnte durch Stöße mit den Schnäbeln zerstören. Dieser lief eilig aus, griff die vordern Schiffe an und versenkte schnell einige sammt der Mannschaft. Die übrigen aber, welche Dreiruder *) waren, entkamen leicht, indem sie den Wind mit den Segeln faßten. Uebrigens waren es fünfzig Schiffe, die er versenkte, und auf denselben befanden sich fünf tausend Mann und zweihundert Wagen. Imilko langte in Panormus an, schiffte das Heer aus und führte es gegen den Feind. Die Dreiruder ließ er nebenher fahren. Nachdem er unterwegs Eryx durch Verrätherei in seine Gewalt bekommen, schlug er ein Lager bei Motya. Da Dionysius um diese Zeit mit seinem Heere bei Egesta stand, so wurde Motya von Imilko erobert. Die Sicilier waren bereit zu einer Schlacht; allein Dionysius hielt es, weil er von den verbündeten Städten abgeschnitten war und die Zufuhr der Lebensmittel ausblieb, für räthlicher, an einer andern Stelle den Kampf zu wagen. Da er also im Sinn hatte aufzubrechen, so wollte er die Sicaner bewegen, ihre Städte für den Augenblick zu ver-

---

weil ihnen das vom Feind besetzte Motya auf dem Wege lag.

*) Für πλήρεις ist vielleicht τριήρεις zu lesen. Nach Reiskes Vorschlag εὐήρεις heiße es: wohlberudert. — Die am Ufer hinsegelnden Dreiruder waren zum Theil, wie es scheint, unterdessen, bis Leptines die vordern Frachtschiffe erreichte, auch zu diesem gestoßen.

lassen und sich an seinen Heereszug anzuschließen. Dafür versprach er ihnen ein besseres Land von gleichem Umfang zu geben und, wenn der Krieg beendigt wäre, Jeden, der es begehrte, in die Heimath zurückzuführen. Allein nur wenige Sicaner ließen sich, aus Furcht, von den Truppen geplündert zu werden, wenn sie widersprächen, den Vorschlag des Dionysius gefallen. Außerdem fielen die Halicyäer ab und schloßen durch Abgeordnete, die sie ins Lager der Karthager schickten, mit Diesen ein Bündniß. Dionysius eilte nun nach Syrakus und ließ unterwegs das Land durch seine Truppen verheeren.

56. Imilko schickte sich an, als ihm Alles nach Wunsch von statten ging, sein Heer gegen die Stadt Messene zu führen, die er wegen ihrer geschickten Lage in seine Gewalt zu bekommen wünschte. Denn sie hatte einen bequemen Hafen, der seine sämmtlichen Schiffe, die sich auf mehr als sechshundert beliefen, fassen konnte; und wenn er Meister von der Meerenge wäre, hoffte Imilko den Hülfstruppen aus Italien den Weg versperren und eine Flotte, die etwa aus dem Peloponnes käme, aufhalten zu können. Weil er nun diese Unternehmung vor hatte, so schloß er Freundschaft mit den Himeräern und den Einwohnern der Festung Cephalödium, bemächtigte sich der Stadt Lipara und ließ sich dreißig Talente von den Einwohnern der Insel bezahlen. Hierauf rückte er mit dem gesammten Heer gegen Messene und ließ seine Schiffe nebenher fahren. Nachdem er den Weg schnell zurückgelegt, schlug er ein Lager bei Peloris, hundert Stadien von Messene entfernt. Die Einwohner dieser Stadt waren, als sie von der Ankunft der

Feinde Nachricht erhielten, nicht derselben Meinung über den Krieg. Da sie von einer so großen feindlichen Kriegsmacht hörten und sich von Bundesgenossen verlassen sahen, während sich ihre eigene Reiterei in Syrakus befand, so gaben Einige die Hoffnung auf, die Belagerung aushalten zu können. Besonders muthlos waren sie deßwegen, weil die Mauer zerfallen war und man keine Zeit mehr hatte, sich zu rüsten. Sie brachten daher Weiber und Kinder und ihre kostbarste Habe aus der Stadt weg in die benachbarten Städte. Andere aber von den Messeniern gedachten des alten Göttersprüchs, nach welchem in ihrer Stadt die Karthager Wasser tragen sollten, und deuteten die Sage zu ihrem Vortheil, indem sie glaubten, die Karthager werden in Messene Sklaven seyn. Daher waren sie getrosten Muths und ermunterten auch viele Andere zum rüstigen Kampf für die Freiheit. Sie wählten sogleich die Tapfersten unter der jungen Mannschaft aus und schickten sie nach Peloris, um den Feind zu hindern, daß er ihr Gebiet nicht beträte.

57. Da Imilko sah, daß die Messenier ausrückten, um sich der Landung zu widersetzen, so schickte er, während das geschah, zweihundert Schiffe gegen die Stadt. Denn er konnte mit Wahrscheinlichkeit hoffen, während die Kriegsleute die Landung hindern wollen und Messene also von Vertheidigern entblöst sey, so werde die Schiffsmannschaft sich der Stadt leicht bemächtigen. Es wehte ein Nordwind, so daß die Schiffe schnell mit vollen Segeln in den Hafen einliefen. Die Messenischen Truppen, die bei Peloris das Ufer beschützten, eilten zwar schleunig herbei, kamen aber später als die Schiffe an. So geschah es denn, daß die

Karthager Messene einschloßen, die zerfallene Mauer erstürmten und die Stadt eroberten. Die Messenier kamen theils tapfer kämpfend um, theils flohen sie in die nächstgelegenen Städte. Die Allermeisten liefen zerstreut über die umliegenden Berge den Festungen des Landes zu. Von den Uebrigen fielen Einige den Feinden in die Hände, Andere, die auf dem Platz am Hafen eingeschlossen waren, stürzten sich ins Meer, in der Hoffnung, über die Meerenge hinüberschwimmen zu können. Es waren ihrer mehr als zweihundert; aber der größere Theil wurde von den Wellen verschlungen, und nur fünfzig kamen glücklich nach Italien. Imilko ließ sein ganzes Heer in die Stadt einrücken. Zuerst schickte er sich an, die Festungen des Landes zu belagern. Allein sie waren so haltbar und wurden von den Truppen, die sich dahin geflüchtet hatten, so tapfer vertheidigt, daß er, ohne sie eingenommen zu haben, in die Stadt zurückkehren mußte. Hierauf ließ er das Heer ausrufen und rüstete sich gegen Syrakus zu ziehen.

58. Die Siculer, die schon lange den Dionysius haßten, benutzten jetzt die Gelegenheit zum Abfall und traten alle, die Assoriner ausgenommen, auf die Seite der Karthager. Dionysius setzte in Syrakus die Sklaven in Freiheit und bemannte mit denselben sechzig Schiffe. Auch ließ er von den Lacedämoniern mehr als tausend Söldner kommen. In den Festungen des Landes reiste er umher, setzte sie in Stand und schaffte Lebensmittel herbei. Besonders ließ er die Burgen in Leontini sorgfältig befestigen und mit Lebensmitteln aus dem platten Lande reichlich versehen. Die Campaner, welche in Katana wohnten, bewog

er, in das jetzt so genannte Aetna zu wandern, weil dieß ein vorzüglich haltbarer Platz war. Hierauf rückte er mit dem gesammten Heer von Syrakus aus, hundert und sechzig Stadien weit, und schlug ein Lager bei dem Berg Taurus. Er hatte damals dreißig tausend Mann Fußvolk, mehr als drei tausend Reiter und hundert und achtzig Schiffe, worunter nur wenige Dreiruder waren. In Messene ließ Imilko die Mauern schleifen und gab seinen Truppen Befehl, die Häuser dem Boden gleich zu machen und keinen Ziegel, keinen Balken, überhaupt gar Nichts übrig zu lassen, sondern Alles zu verbrennen und zu zerschlagen. Und diese Arbeit war durch das zahlreiche Kriegsvolk bald vollendet, so daß man nachher die Stelle nicht mehr erkannte, wo die Stadt gestanden. Er bedachte nämlich, daß der Platz weit von den verbündeten Städten entfernt, und doch auf ganz Sicilien am besten gelegen war. Es war ihm also darum zu thun, daß entweder die Stätte für immer unbewohnt bliebe, oder doch die Wiederaufbauung erschwert würde und viele Zeit kostete.

59. Nachdem er so die unglücklichen Messenier seinen Haß gegen die Griechen hatte fühlen lassen, schickte er Mago, den Befehlshaber der Flotte, mit der Seemacht ab und hieß ihn nach dem Berg Taurus *) hinüberfahren. Diesen hatten die Siculer in großer Anzahl besetzt, aber ohne einen Anführer zu haben. Dionysius hatte ihnen früher das Gebiet der Naxier eingeräumt, und nun nahmen sie, von

*) Nicht dem vorhin genannten, der in der Nähe von Syrakus war.

Imilko durch Versprechungen gewonnen, den Berg in Besitz. Sie behielten diesen für sich schon festen Platz auch nach dem Kriege noch zum Wohnsitz und umgaben ihn mit einer Mauer; die Stadt nannten sie, weil sie auf dem Taurus, wo sie zusammengekommen, blieben, Tauromenium *). Imilko brach mit dem Landheer auf und rückte so schnell heran, daß er den oben erwähnten Platz im Gebiet von Naxos zu gleicher Zeit erreichte wie Mago mit der Flotte. Da aber der Aetna jüngst Feuer ausgeworfen bis ans Meer hin, so war es nicht möglich, das Landheer noch weiter denselben Weg mit den nebenher fahrenden Schiffen machen zu lassen. Denn die Gegenden am Meer waren durch den Feuerstrom verwüstet, so daß auf dem Lande die Truppen den Umweg um den Berg Aetna nehmen mußten Er hieß also den Mago nach Katana schiffen; er selbst aber zog eilig durch das Binnenland, um an der Küste von Katana mit den Schiffen zusammen zu treffen. Denn er besorgte, wenn die Kriegsmacht getrennt wäre, möchten die Sicilier die Leute des Mago zur See angreifen. Das geschah auch wirklich. Denn Dionysius sah, daß Mago eine kurze Fahrt, die Landtruppen hingegen einen beschwerlichen und weiten Weg hatten. Er eilte also Katana zu, weil er dem Mago ein Seetreffen liefern wollte, ehe Imilko mit seinen Truppen käme. Denn er dachte, wenn am Ufer das Landheer aufgestellt wäre, so würden seine Leute Muth fassen und die Feinde zaghaft werden; und was die Hauptsache war, wenn das Treffen unglücklich ausfiele, so fänden die bedrängten Schiffe doch eine

*) Menein heißt bleiben.

Zuflucht bei dem Landheer. Weil er darauf hoffte, schickte er den Leptines mit den sämmtlichen Schiffen ab und trug ihm auf, ein Seetreffen in geschlossener Reihe zu liefern und aus derselben die Fahrzeuge nicht weichen zu lassen, damit sie nicht bei der großen Zahl der Feinde in Gefahr kämen. Die Flotte des Mago bestand nämlich, die Lastschiffe und die andern mit Rudern getriebenen Fahrzeuge, welche eherne Schnäbel hatten, mitgerechnet, aus nicht weniger als fünfhundert Schiffen.

60. Als die Karthager das Ufer auf einmal voll von Truppen und in der Ferne die Griechischen Schiffe sahen, geriethen sie in nicht geringe Furcht und schickten sich an, nach dem Lande zu schiffen. Bald aber besannen sie sich anders, da sie einsahen, daß sie in die äußerste Gefahr kämen, wenn sie gegen die Schiffe und das Landheer zugleich zu kämpfen hätten. Sie entschloßen sich also zu einer Seeschlacht, stellten die Schiffe auf und erwarteten den Angriff der Feinde. Leptines segelte mit dreißig der besten Schiffe den andern weit voran und ging muthvoll, aber unbesonnen in den Kampf. Er fuhr gerade auf die vordersten Schiffe der Karthager zu *), und anfangs versenkte er nicht wenige von den Dreirudern, auf die er stieß; aber Mago warf sich in geschlossener Reihe auf die dreißig Schiffe, wo dann freilich die Leute des Leptines an Tapferkeit, die Karthager aber an Zahl überlegen waren. Es kam daher zu einem hitzigen Kampf, und da die Steuermänner die im Streit be-

*) Nach εὐθὺ γὰρ, woraus dann die Lesart εὐθὺς γὰρ entstand. kann ἐπιπλεύσας ausgefallen seyn.

griffenen Schiffe einander näherten, so entstand ein ähnliches Gefecht wie bei den Treffen auf dem Lande. Denn man lief nicht aus einiger Entfernung mit den Schnäbeln gegen die feindlichen Schiffe an, sondern die Fahrzeuge legten sich aneinander an, daß man handgemein wurde. Manche wollten auf die Schiffe der Gegner hinüberspringen und fielen ins Meer; Andern gelang der Versuch und sie fochten auf den Schiffen der Feinde. Endlich mußte Leptines der Uebermacht weichen und auf die hohe See fliehen; die übrigen Schiffe aber, die nun ohne Ordnung angriffen, wurden von den Karthagern bezwungen. Denn das Mißgeschick des Befehlshabers der Flotte machte die Pöner dreister und die Sicilier äußerst muthlos. Nachdem sich der Kampf auf diese Art entschieden, verfolgten die Karthager den Feind, der in Unordnung floh, sehr eifrig; sie richteten mehr als hundert Schiffe zu Grunde und stellten ihre Boote längs des Ufers auf, um Diejenigen, die von den Schiffen zu dem Heer ans Land hinüberschwammen, zu tödten. So kamen Viele nicht fern vom Ufer um, ohne daß die Leute des Dionysius im Geringsten Hülfe leisten konnten, und ringsum lag es voll von Todten und Schiffstrümmern. Die Karthager verloren in diesem Seetreffen nicht wenige Leute, die Sicilier aber mehr als hundert Schiffe und über zwanzig tausend Mann. Nach der Schlacht legten die Pöner ihre Dreiruder, an welche sie die eroberten Schiffe angebunden, bei Katana vor Anker, zogen diese ans Land und besserten sie aus, so daß die Katanäer nicht blos hören sondern selbst sehen mußten, was Jene für einen wichtigen Sieg errungen.

61. Die Sicilier schlugen den Weg nach Syrakus ein; da man aber *) allgemein fürchtete, eine schwere Belagerung aushalten zu müßen, so baten sie den Dionysius, schnell den Truppen des Imilko entgegen zu ziehen, ehe Diese von dem Sieg der Ihrigen Nachricht erhielten **); vielleicht könne man durch einen unvermutheten Ueberfall die Fremden in Schrecken setzen und den erlittenen Verlust wieder gut machen. Dionysius gab anfangs diesen Bitten Gehör und war bereit, das Heer gegen Imilko zu führen. Als aber einige seiner Freunde ihm vorstellten, er käme in Gefahr, die Stadt zu verlieren, wenn Mago mit der ganzen Flotte gegen Syrakus anrückte, so wurde er bald andern Sinnes. Denn er wußte, daß auf eine ähnliche Weise Messene in die Hände der Fremden gefallen war. Er hielt es also nicht für räthlich, die Stadt unbeschützt zu lassen, und zog Syrakus zu. Die Sicilier aber verließen größtentheils den Dionysius aus Verdruß, daß er dem Feind nicht entgegengehen wollte, und begaben sich entweder in ihre Heimath oder in die benachbarten Festungen. Imilko, der in zwei Tagen die Küste von Katana erreicht hatte, brachte die sämmtlichen Schiffe aufs Trockene, weil ein heftiger Sturm entstand, ließ sein Heer einige Tage ausruhen und forderte die Campaner,

*) Nach Dindorfs Vorschlag, ἢν in μὲν zu verwandeln und vor πάντως (wofür übrigens die Lesart πάντες vorzuziehen wäre) ein δὲ hineinzusetzen.

**) Nach περὶ τὸν Ἰμίλκωνα ist vielleicht πρὶν ἀκοῦσαι ausgefallen und dann zur Ergänzung διὰ eingeschaltet worden.

die in Aetna wohnten, durch Abgeordnete auf, dem Dionysius abtrünnig zu werden. Er versprach, ihnen eine große Strecke Landes zu geben und sie an der Kriegsbeute Theil nehmen zu lassen; auch versicherte er sie, die zu Entella wohnenden Campaner seyen den Karthagern geneigt und stehen ihnen gegen die Sicilier bei; das Griechenvolk sey ja durchaus allen andern Stämmen feind. Allein die Campaner hatten dem Dionysius Geisel gegeben und ihre besten Truppen nach Syrakus geschickt; sie waren also genöthigt, im Bunde mit Dionysius zu bleiben, so gern sie auch auf die Seite der Karthager getreten wären.

62. Dionysius, dem vor den Karthagern bange wurde, schickte nun seinen Schwager Polyxenus als Gesandten an die Griechen in Italien und an die Lacedämonier und Korinther, mit der Bitte, daß sie ihm hälfen und die Griechischen Städte in Sicilien nicht gänzlich zu Grunde richten ließen. Auch sandte er Werber in den Peloponnes mit einer großen Summe Gelds und hieß sie Truppen zusammenbringen, so viel sie könnten und den Sold nicht sparen. Imilko zierte seine Schiffe mit den Rüstungen, die man den Feinden abgenommen, und lief in den großen Hafen von Syrakus ein, was großen Schrecken in der Stadt erregte. Es fuhren nämlich zweihundert und fünfzig Kriegsschiffe mit gleichmäßigem Ruderschlag herein, mit der Kriegsbeute prächtig geschmückt; darauf mehr als fünfhundert Frachtschiffe, welche vielerlei Kriegsgeräthe führten. Im Ganzen waren es beinahe achthundert *) Schiffe. Daher wurde der

*) Die Zahl zwei tausend, die im Text steht, ist nach Cap. 54. unrichtig. Es ist wohl $\bar{\omega}$ mit $\bar{\beta}$ verwechselt worden.

Hafen von Syrakus, so groß er auch war, von Fahrzeugen gedrängt voll und fast ganz mit Segeln überdeckt. Bald nachdem sich die Schiffe vor Anker gelegt, rückte dagegen von der andern Seite aus das Landheer an, das nach der Angabe einiger Schriftsteller aus dreimal hunderttausend Mann zu Fuß und drei tausend Reitern bestand. Imilko, der Anführer der ganzen Kriegsmacht, nahm in dem Tempel des Zeus seine Herberge; das übrige Heer lagerte sich in der Nähe des Tempels, zwölf Stadien von der Stadt entfernt. Hierauf ließ Imilko das ganze Heer ausrücken und forderte die Syrakusier zur Schlacht heraus, indem er seine Truppen vor den Mauern aufstellte. Zugleich ließ er hundert von den besten Schiffen gegen die Mauern *) heransegeln, um die Einwohner in Furcht zu setzen und zu dem Geständniß zu zwingen, daß er auch zur See ihnen überlegen sey. Da sich kein Feind aus der Stadt heraus wagte, so führte er das Heer für jetzt ins Lager zurück; sodann durchzog er das Land dreißig Tage lang, hieb die Bäume um und verwüstete Alles; er wollte damit nicht nur seinen Truppen reiche Beute verschaffen, sondern zugleich die Belagerten muthlos machen.

---

nach φέρουσαι aber οὖσαι ausgefallen. Für εἰςθεόμεναι μὲν ὑπὲρ τριςχιλίας dürfte vielleicht εἰς πόλεμον μὲν ὑπηρεσίας πολλὰς oder etwas dergleichen zu setzen seyn. Oder sollte es εἰς λιμένα μὲν ἵππους τριςχιλίους geheißen haben (fünfhundert Frachtschiffe, welche drei tausend Pferde in den Hafen führten)?

*) Λιμέσιν wird aus τείχεσιν entstanden seyn.

63. Er nahm die Vorstadt Achradina ein, und plünderte die Tempel der Demeter und Kore. Bald aber traf ihn für diesen Frevel gegen die Gottheit die verdiente Strafe. Denn seitdem verschlimmerten sich seine Angelegenheiten von Tag zu Tag, und kleine Gefechte, welche Dionysius wagte, entschieden sich zum Vortheil der Syrakusier. Es entstand ferner manchmal bei Nacht ein unerklärbarer Lärm im Lager, so daß man meinte, der Feind wolle den Wall erstürmen, und Alles zu den Waffen griff. Dazu kam noch eine Seuche, die allerlei Ungemach zur Folge hatte; wovon wir weiter unten sprechen werden, damit wir der Zeitordnung nicht vorgreifen. Als Imilko sein Lager mit einer Mauer umgab, zerstörte er beinahe alle Gräber in der Nähe, unter andern auch die prächtigen Grabmäler des Gelon und seiner Gemahlin Demarete. Er baute überdieß drei Festungen am Meer, eine auf dem [Vorgebirge] Plemmyrium, die andere an der Mitte des Hafens und die dritte bei dem Tempel des Zeus, und versah dieselben mit Wein und Getreide und den übrigen Bedürfnissen; weil er dachte, es werde eine langwierige Belagerung werden. Auch schickte er Lastschiffe nach Sardinien und Libyen, um Getreide und andere Lebensmittel zu holen. Polyxenus, der Schwager des Dionysius, brachte aus dem Peloponnes und aus Italien dreißig Kriegsschiffe von den Bundesgenossen mit und den Pharacidas von Lacedämon als Befehlshaber der Flotte.

64. Hierauf geschah es einmal, daß Dionysius und Leptines mit den Kriegsschiffen ausliefen *), um Lebensmittel

*) Nach Reiske's Ergänzung ἀπῆραν.

herbeizuschaffen. Da sahen die Syrakusier, die nun sich selbst überlassen waren, zufällig ein Fahrzeug mit Getreide heransegeln, fuhren mit fünf Schiffen darauf zu, bemächtigten sich desselben und brachten es nach der Stadt. Die Karthager rückten mit vierzig Schiffen gegen sie an; aber die Syrakusier bemannten alle ihre Schiffe und ließen sich in ein Treffen ein, in welchem sie das Schiff des Befehlshabers eroberten und vier und zwanzig von den andern zu Grunde richteten. Sie verfolgten die Fliehenden bis zum Standort der feindlichen Schiffe und forderten die Karthager zu einer Seeschlacht heraus. Betroffen über den unerwarteten Zufall hielten sich diese ruhig. Nun banden die Syrakusier die eroberten Schiffe ans Schlepptau und führten sie nach der Stadt. Sie freuten sich des errungenen Vortheils, und mit stolzem Vertrauen erfüllte sie der Gedanke, daß Dionysius mehrere Niederlagen erlitten, sie hingegen ohne ihn über die Karthager gesiegt hatten. Sie versammelten sich und sprachen mit einander über die Gleichgültigkeit, womit sie Sklaven des Dionysius blieben, da sie doch gerade jetzt Gelegenheit hätten, ihn zu stürzen; statt daß sie früher entwaffnet waren, hatten sie ja nun durch den Krieg Waffen in die Hände bekommen. Während man sich aber noch darüber besprach, kam Dionysius zurück und berief eine Volksversammlung, in welcher er die Syrakusier lobte und sie guten Muths seyn hieß, indem er versprach, dem Krieg bald ein Ende zu machen. Er wollte die Versammlung eben aus einander gehen lassen, als der Syrakusier Theodorus, ein angesehener Ritter, der als ein unternehmender Mann be-

kannt war, auftrat und es wagte, für die Freiheit also zu sprechen.

65. „In der Rede des Dionysius ist, wenn auch manche Lüge mit unterläuft, doch der Schluß wahr, daß er dem Kriege bald ein Ende machen kann. Allerdings könnte er das bewirken, wenn er nicht selbst befehligte (er ist ja oft geschlagen worden), sondern den Bürgern ihre alte Freiheit wieder gäbe. Gegenwärtig freilich geht Niemand von uns freudig in den Kampf, da auch der Sieg so viel ist als eine Niederlage. Denn werden wir überwunden, so müßen wir thun, was die Karthager befehlen; siegen wir aber, so haben wir an Dionysius noch einen strengeren Gebieter als Jene sind. Die Karthager hätten sich ja, wenn sie die Oberhand im Kriege behalten hätten, nur die angesetzte Steuer zahlen lassen, aber uns nicht gehindert, nach den Gesetzen der Väter den Staat zu verwalten; Dieser hingegen hat die Tempel geplündert, und Bürgern ihr Vermögen genommen und mit dem Eigenthum zugleich auch das Leben; nun besoldet er die Sklaven, um die Herrn zu Sklaven zu machen; und während er im Frieden so schrecklich verfährt, wie es sonst in einer eroberten Stadt geschieht, verspricht er, dem Krieg mit den Karthagern ein Ende zu machen. Aber, Freunde, nicht minder als dem Punischen Krieg müßen wir der Zwingherrschaft innerhalb der Mauern ein Ende machen. Ist doch die Burg mit bewaffneten Sklaven besetzt, um zum Bollwerk gegen die Stadt zu dienen, und die Menge der Söldner gedungen, um die Syrakusier zu unterjochen. Und er waltet in der Stadt nicht als Richter, der ein unparteiisches Urtheil spricht, sondern als Alleinherrscher, bei dessen Hand-

lungen überall der Eigennutz entscheidet. Was die Feinde gegenwärtig vom Lande inne haben, ist ein kleiner Theil; Dionysius hingegen hat überall die Einwohner verjagt und das Land den Gehülfen seiner Zwingherrschaft geschenkt. Wie lange wollen wir nun geduldig eine Behandlung ertragen, die sich rechtliche Männer nimmermehr gefallen lassen, sondern lieber zu sterben sich entschließen? Im Kampf mit den Karthagern gehen wir den drohendsten Gefahren muthvoll entgegen, und gegen einen grausamen Tyrannen wagen wir für die Freiheit und für das Vaterland nicht einmal ein freimüthiges Wort zu sprechen. So vielen Tausenden von Feinden stellen wir uns gegenüber, und vor einem Alleinherrscher zittern wir, der nicht so viel Muth als ein tüchtiger Sklave besitzt."

66. „Denn es wird doch Niemand glauben, dem alten Gelon den Dionysius an die Seite setzen zu dürfen. Jener machte in Vereinigung mit den Syrakusiern und den übrigen Siciliern durch seine Tapferkeit ganz Sicilien frei; Dieser hingegen, der die Städte frei gefunden, hat die andern alle in die Gewalt der Feinde überliefert, seine Vaterstadt aber selbst unterjocht. Jener stritt so eifrig für Sicilien, daß seine Bundesgenossen in den Städten keinen Feind sahen; dieser aber hat sich, nachdem er von Motya durch die ganze Insel geflohen, in den Mauern eingeschlossen, und während er seinen Mitbürgern Trotz bietet, kann er dem Feind gegenüber nicht einmal dessen Anblick ertragen. So hat man denn Jenem wegen seiner Vorzüge und seiner großen Thaten die höchste Gewalt nicht nur in Syrakus, sondern auf ganz Sicilien freiwillig übertragen; Der aber, der als Heerführer

die Bundesgenossen zu Grunde gerichtet und seine Mitbürger zu Sklaven gemacht, wird Der nicht mit vollem Recht von Jedermann gehaßt? Ja, nicht blos der Oberherrschaft ist er unwürdig; sondern einen tausendfachen Tod hat er verdient. Durch seine Schuld sind Gela und Kamarina zerstört, Messene dem Boden gleich gemacht, in der Seeschlacht *) zwanzig tausend Mann von den Bundesgenossen umgekommen, kurz, alle Griechischen Städte in Sicilien vernichtet worden, so daß wir jetzt in eine einzige Stadt eingeschlossen sind. Denn unter andern Ungerechtigkeiten **) hat er ja die Einwohner von Naxos und Katana als Sklaven verkauft und diese Bundesstädte, so gut gelegene Städte, gänzlich zerstört. Den Karthagern hat er zwei Schlachten geliefert und ist in beiden besiegt worden. Und seinen Mitbürgern hat er, sobald sie ihm einmal den Oberbefehl über das Heer anvertraut hatten, die Freiheit geraubt, indem er Jeden, der freimüthig für die Gesetze sprach, hinrichten ließ und die begütertsten Männer verbannte, die Gattinnen der Verbannten Sklaven und den gemeinsten Leuten zur Ehe, und die Waffen der Bürger Barbaren und Fremdlingen in die Hände gab. Und das hat, o Zeus und alle Götter, ein Rathsdiener, ein Taugenichts gethan."

67. „Wo ist denn die Freiheitsliebe der Syrakusier? wo die Thaten der Voreltern? Ich will nicht von den dreimal hundert tausend Karthagern sprechen, die bei Himera

*) Statt συμμαχίαν sollte es ναυμαχίαν heißen. Vergl. Cap. 60.

**) Für ἀτυχήμασι ist ἀδικήμασι zu lesen.

gefallen sind, nicht vom Sturz der Herrscher, die auf Gelon folgten. Aber war es nicht gestern und ehegestern, als von der großen Heeresmacht, welche die Athener gegen Syrakus gesandt, unsere Väter nicht einen Boten, der das Unglück meldete, entkommen ließen? Ein solches Vorbild der Tapferkeit haben uns die Väter hinterlassen, und wir gehorchen den Befehlen eines Dionysius und haben doch die Waffen in der Hand? Eine Fügung der Götter hat uns ja mit den Bundesgenossen bewaffnet zusammengeführt, um die Freiheit wieder zu erringen, und in unserer Macht steht es heute, als wackere Männer zusammenzutreten und das drückende Joch abzuschütteln. In der vorigen Zeit, da wir entwaffnet und ohne Bundesgenossen waren und von einer Menge von Söldnern bewacht, mußten wir uns freilich in die gebieterischen Umstände schicken. Nun aber, da wir die Waffen in Händen und die Bundesgenossen zur Hülfe und auch zu Zeugen unserer Tapferkeit haben, nun wollen wir nicht nachgeben, sondern öffentlich beweisen, daß wir aus Rücksicht auf die Umstände, nicht aus Feigheit die Sklaverei uns haben gefallen lassen. Schämen wir uns nicht, im Krieg einen Anführer zu haben, der die Tempel der Stadt geplündert hat, und so wichtige Geschäfte durch einen Menschen besorgen zu lassen, dem kein Vernünftiger die Verwaltung seines eigenen Vermögens anvertrauen möchte? Und wenn Andere im Krieg vorzüglich, wo die Gefahr so groß ist, die Pflichten gegen die Götter heilig halten, so hoffen dagegen wir von einem berüchtigten Götterverächter, er werde dem Krieg ein Ende machen?"

68. „Uebrigens wenn man die Sache genauer betrachtet, so sieht man wohl, daß sich Dionysius nicht minder vor dem Frieden fürchtet, als vor dem Krieg. Gegenwärtig, denkt er, werden die Syrakusier Nichts gegen ihn unternehmen, aus Furcht vor den Feinden; sobald aber die Karthager bezwungen seyen, werden sie frei zu werden trachten, da sie dann nicht nur mit Waffen versehen, sondern auch durch ihre Thaten ermuthigt seyen. Deßwegen hat er ja wohl im ersten Krieg Gela und Kamarina verrathen und zur Einöde gemacht, sodann im Friedensvertrag die meisten Griechischen Städte dem Feind überlassen, und nachher bundbrüchig gehandelt, indem er die Einwohner von Naxos und Katana als Sklaven verkaufte und die eine dieser Städte zerstörte, die andere den Campanern aus Italien zum Wohnsitz gab. Als aber auch nach dem Untergang derselben die Uebriggebliebenen mehrere Versuche machten, der Zwingherrschaft sich zu entledigen, so kündigte er den Karthagern wieder Krieg an. Denn einen beschworenen Vertrag zu brechen, scheute er sich nicht so sehr, als er vor den noch übriggebliebenen Staaten in Sicilien sich fürchtete. Und offenbar hat er Alles auf die Vernichtung derselben berechnet. Er hätte ja sogleich bei Panormus den Feinden ein Treffen liefern können, als sie ans Land stiegen und vom Schwindel der Seefahrt noch ergriffen waren, aber das wollte er nicht. Sodann ließ er Messene, diese gutgelegene und wichtige Stadt, ohne Hülfe und sah ihrer Zerstörung ruhig zu, damit nämlich nicht nur den Hülfsvölkern aus Italien, sondern auch den Flotten aus dem Peloponnes der Weg von den Karthagern versperrt würde. Endlich schlug er sich, aber an den Küste von Katana, anstatt die Schlacht in der Nähe

der Stadt zu liefern, daß man im unglücklichen Fall in die Häfen der Heimath sich hätte flüchten können. Als sich nach der Seeschlacht ein heftiger Sturm erhob, der die Karthager zwang, ihre Flotte aufs Trockene zu bringen, hatte er die schönste Gelegenheit zum Sieg. Denn das Landheer der Feinde war noch nicht angekommen, und ihre Schiffe warf die Gewalt des Sturmes gegen das Ufer. Hätten wir sie da mit gesammter Macht angegriffen, so wären sie genöthigt gewesen, entweder ans Land zu gehen und sich geradezu gefangen zu geben oder gegen die Wellen anzukämpfen und ihre Schiffe am Ufer zertrümmern zu lassen."

69. „Doch es ist, glaube ich, in Syrakus nicht nöthig, bei den Klagen über Dionysius länger zu verweilen. Denn wenn nicht Diejenigen, die in der That seine schonungslose Härte erfahren haben, entrüstet sich erheben, werden sie wohl durch Worte sich zur Rache gegen ihn bewegen lassen? Sehen sie es doch selbst, daß er der schlechteste Bürger, der gräßlichste Tyrann und der allerelendeste Feldherr ist. Denn so oft wir unter seiner Anführung ein Treffen geliefert, so oft sind wir besiegt worden; für uns allein hingegen haben wir so eben mit wenigen Schiffen die ganze Seemacht der Feinde überwunden. Also müßen wir uns nach einem andern Feldhern umsehen; sonst kämpfen wir gegen die Gottheit, wenn wir den Anführer im Krieg behalten, der die Tempel der Götter geplündert hat. Offenbar widersteht ja eine höhere Macht Denen, die dem gottlosesten Menschen die höchste Gewalt übertragen haben. Denn wenn mit ihm die ganze Kriegsmacht besiegt worden ist, ohne ihn aber schon ein kleiner Theil derselben im Stande war, die Karthager zu über-

winden, muß darin nicht Jedermann den offenbaren Wink der Götter erkennen? So wollen wir denn, Freunde, wenn er freiwillig seine Gewalt niederlegt, ihn mit seinen Angehörigen aus der Stadt ziehen lassen; will er aber nicht, so haben wir in diesem Augenblick die schönste Gelegenheit, die Freiheit wieder zu erringen. Wir sind alle versammelt mit den Waffen in der Hand, und als Mitstreiter stehen uns zur Seite die Griechen aus Italien nicht nur, sondern auch die aus dem Peloponnes. Die Oberherrschaft aber müßen den Gesetzen gemäß die Bürger erhalten, oder die Einwohner unserer Mutterstadt Korinth, oder die Oberherrn in Griechenland, die Spartaner."

70. Durch diese Rede des Theodorus wurden die Syrakusier mit hoher Zuversicht erfüllt und sahen die Bundesgenossen an. Da trat der Lacedämonier Pharacidas, der die Seemacht der Bundesgenossen befehligte, auf die Rednerbühne, und Jedermann glaubte, er werde für die Sache der Freiheit sprechen. Allein er war im Einverständniß mit dem Tyrannen und versicherte, er sey von den Lacedämoniern gesandt, den Syrakusiern und dem Dionysius gegen die Karthager beizustehen, nicht aber, der Herrschaft des Dionysius ein Ende zu machen. Auf diese unerwartete Erklärung sammelten sich die Söldner um Dionysius, die Syrakusier aber ließen sich schrecken und blieben ruhig, wiewohl unter heftigen Verwünschungen gegen die Spartaner. Denn als sie früher einmal die Freiheit zu erlangen suchten, wurde der Lacedämonier Aretas *) an ihnen zum

*) Cap. 10. heißt er Aristus.

Verräther; und jetzt widersetzte sich Pharacidas den Wünschen der Syrakusier. Dionysius wurde sehr ängstlich und ließ die Versammlung für jetzt auseinander gehen. Er bewies sich dann gefällig gegen das Volk und sprach freundlich mit den Leuten, zeichnete einige durch Geschenke aus und zog andere zur Tafel. Unter dem Heer der Karthager brach nach der Besetzung der Vorstadt und der Plünderung des Heiligthums der Demeter und Kore eine Seuche aus. Diese Strafe *) der Gottheit wurde dadurch noch befördert, daß viele Tausende auf einem Punkt zusammengedrängt waren, daß es gerade die Jahrszeit, da Seuchen am leichtesten entstehen, und daß überdieß der damalige Sommer ungewöhnlich heiß war. Auch die Beschaffenheit der Gegend scheint zur Verschlimmerung des Uebels beigetragen zu haben. Denn auch die Athener, die einst auf derselben Stelle ihr Lager hatten, verloren viele Leute durch eine Seuche, weil es ein sumpfiger und tiefliegender Ort ist. In der Frühe vor Sonnenaufgang fühlte man sich von einem Schauer ergriffen, wegen der kalten Ausdünstung des Wassers; um Mittag hingegen mußte unter der großen Menschenmenge, die auf einem so engen Raum beisammen war, eine drückende Hitze entstehen.

71. Die Seuche ergriff zuerst die Libyer, und von diesen starben viele. Anfangs zwar begrub man die Verstorbenen; da es aber nachher der Leichen so viele und da auch die Krankenwärter von der Seuche angesteckt wurden, so

---

*) Für συμφορᾷ ist vielleicht τιμωρίᾳ zu lesen.

wagte Niemand mehr, den Kranken *) sich zu nähern. Die Leidenden wurden also nicht einmal gepflegt und blieben demnach völlig hülflos. Die Krankheit fing, da sie durch den Geruch der unbegrabenen Leichen und des faulenden Sumpfwassers verursacht wurde, zuerst mit einem Katarrh an; sodann bekam man geschwollene Mandeln; nach und nach stellte sich nun Fieber ein und Schmerzen in den Wirbeln des Rückgrats und Schwere an den Beinen; dazu kam noch ein Durchfall und Blattern auf der ganzen Oberfläche des Körpers. Dieß war der Verlauf bei den meisten Kranken. Einige aber geriethen in Raserei und verloren das Gedächtniß völlig; sie liefen im Lager umher und schlugen sinnlos auf Jeden zu, der ihnen begegnete. Es war nicht einmal ärztliche Hülfe anwendbar; so groß war die Macht der Krankheit und so schnell erfolgte der Tod; denn am fünften oder höchstens am sechsten Tag starben die Kranken unter so schrecklichen Qualen, daß Jedermann dagegen die im Krieg Gefallenen glücklich pries. Alle, die den Kranken beistanden, wurden auch von der Seuche befallen; um so trauriger war das Loos der Unglücklichen, welche krank lagen, da ihnen Niemand Hülfe leisten wollte. Nicht blos Leute, die einander nichts angingen, verließen einander, sondern der Bruder mußte den Bruder, der Freund mußte den Freund aufopfern aus Furcht für sein eigenes Leben.

72. Als Dionysius von dem Mißgeschick der Karthager Nachricht erhielt, bemannte er achtzig Schiffe und trug den Befehlshabern der Flotte, Pharacidas und

*) Vielleicht ist ausgefallen: oder den Verstorbenen.

Leptines, auf, mit Tages Anbruch gegen die feindlichen Schiffe anzurücken. Er selbst führte das Heer in der mondlosen Nacht auf einem Umweg bis zum Heiligthum der Cyane *) und näherte sich, von den Feinden unbemerkt, mit Tages Anbruch ihrem Lager. Die Reiter und tausend Fußgänger von den Söldnern schickte er voraus gegen den Theil des Lagers der Karthager, der sich nach dem Binnenland hin erstreckte. Diese Söldner waren dem Dionysius am abgeneigtesten unter allen, und hatten mehr als einmal Unruhen und Empörungen angefangen. Deßwegen hatte Dionysius den Reitern Befehl gegeben, sobald das Gefecht begonnen hätte, sollten sie fliehen und die Söldner im Stich lassen. Sie thaten, wie ihnen befohlen war, und so wurden Jene alle zusammengehauen. Dionysius schickte sich an, das Lager und zugleich die Festungen einzuschließen. Während die Fremden, erschreckt durch den unvermutheten Ueberfall in Unordnung herbeieilten, nahm er eine Festung, Polichna genannt, mit Sturm, und zugleich eroberten auf der andern Seite die Reiter in Verbindung mit einigen Dreirudern, welche herangesegelt waren, den Platz bei Daskon. Sogleich machten nun die sämmtlichen Schiffe den Angriff, das Heer jubelte über die Einnahme der Festungen und die Fremden geriethen in große Angst. Denn anfangs eilte Alles dem Landheer zu, um das Lager gegen den Angriff zu vertheidigen. Als sie aber auch die Schiffe anrücken sahen, liefen sie wiederum nach dem Standort der Flotte. Allein der Augenblick der Rettung war schon versäumt und ihre Mühe ver-

*) Vergl. V, 4.

geblich. Denn während sie auf die Verdecke stiegen und die Dreiruder bemannten, liefen dagegen die feindlichen Schiffe, mit Rudern getrieben, von der Seite an. Zwar gelang es Diesen nicht leicht *), durch einen einzigen entscheidenden Stoß das beschädigte Schiff zu versenken; aber wenn sie durch wiederholte Stöße die zusammengenagelten Breter auseinanderrißen, so verbreitete das großen Schrecken unter den Feinden. Die vorzüglichsten Schiffe gingen völlig in Stücke, so daß ein fürchterliches Krachen von den durch die Stöße losgerissenen Bretern entstand, und am Ufer längs der Schlachtreihe Alles voll Schiffstrümmer und **) Leichen lag.

73. Die Syrakusier wetteiferten voll Begierde den Sieg zu benutzen, und jeder wollte der Erste seyn, der auf ein feindliches Schiff hinüberspränge; so wurden die Fremden, in der Bestürzung über ihre schreckliche Lage, überfallen und hingeschlachtet. Nicht weniger Eifer bewiesen Die, welche zu Lande gegen den Standort der Schiffe anrückten. Unter Diesen war Dionysius selbst, der auf die Seite von Daskon herübergeritten war. Sie fanden nämlich vierzig fünfzigrudrige Schiffe auf dem Trockenen, und neben denselben lagen Lastschiffe und einige Dreiruder vor Anker. Nun legten sie in jene Schiffe Feuer ein, und schnell schlug die Flamme in die Höhe und verbreitete sich weit umher. Die Fahrzeuge

*) Wenn man μὲν οὖν dem ἐκ voransetzt, so kann μόγις als zum folgenden Satze gehörig stehen bleiben, wofern man es nicht nach Dindorf in τινὲς verwandeln will.

**) Vor νεκρῶν ist wohl ναυαγίων καὶ ausgefallen. Vergl. XIII, 100.

verbrannten und niemand von den Kaufleuten und den Schiffsherrn war im Stande, der Gewalt des Feuers Einhalt zu thun. Es kam ein starker Wind dazu, der das Feuer von den trocken gelegten Schiffen auf die vor Anker liegenden Lastschiffe hinüberwehte. Aus Furcht zu ersticken schwamm die Mannschaft heraus. Da nun die Ankertaue wegbrannten, so wurden die Schiffe von den Wellen gegeneinander getrieben, und es gingen einige zu Grunde, weil sie aneinander anstießen, andere, weil sie der Sturm hin und her warf; die meisten aber wurden ein Raub der Flammen. Von der Stadt aus war das ein malerischer Anblick, wie die Flamme auf den Frachtschiffen an den Masten heraufschlug und die Segelstangen verzehrte; wer dem Untergange der Fremden zuschaute, glaubte vom Donnerkeil getroffene Götterverächter zu sehen.

74. Der glückliche Erfolg machte die Leute so kühn, daß heranwachsende Knaben und abgelebte, aber noch nicht ganz vom Alter entkräftete Greise schaarenweise Boote bestiegen und, wie es der Zufall gab, auf die Schiffe im Hafen zufuhren. Die, welche schon vom Feuer zerstört waren, plünderten sie, indem sie auslasen, was brauchbar und noch zu retten war; die unversehrten aber banden sie an und führten sie nach der Stadt. Auch die also, die Alters halber vom Kriegsdienst frei waren, konnten sich nicht halten und im Uebermaß der Freude leisteten sie mehr als von ihrem Alter zu erwarten war *). Als die Nachricht von dem Sieg in der Stadt sich verbreitete, lief Alles aus den Häusern,

*) Κατῆρχε scheint aus κατίσχυε entstanden zu seyn.

Sklaven und Kinder und Weiber und eilte auf die Mauer. Da war es überall voll von Zuschauern. Der Eine dankte den Göttern mit gen Himmel aufgehobenen Händen, der Andere rief, nun habe die Fremden einmal die Strafe der Gottheit für die Plünderung der Tempel getroffen. Denn es sah wirklich von weitem aus wie ein Kampf mit den Göttern, wenn so viele Schiffe zusammenbrannten und die Flamme an den Masten *) in die Höhe schlug, wenn die Griechen jeden gewonnenen Vortheil mit lautschallendem Jubel ankündigten, die Fremden hingegen in ihrer schrecklichen Noth einen gewaltigen Lärm und ein verwirrtes Geschrei erhoben. Indessen machte die Nacht dem Kampf ein Ende, und Dionysius schlug für seine Truppen ein Lager den Fremden gegenüber bei dem Tempel dem Zeus.

75. Zu Land und zu Wasser besiegt, schickten die Karthager Abgeordnete an Dionysius ohne Wissen der Syrakusier. Sie begehrten von ihm die Erlaubniß, ihre noch übrigen Truppen nach Libyen überschiffen zu dürfen, und versprachen ihm dagegen die dreihundert Talente, die sie im Lager hätten, zu bezahlen. Dionysius erklärte, Alle könne er unmöglich entkommen lassen, aber das wolle er gestatten, daß allein die Bürger der Stadt Karthago absegeln, doch insgeheim bei Nacht. Denn er wußte wohl, daß die Syrakusier und die Bundesgenossen in diese Erlaubniß, die er

*) Für ἱστίων ist wohl ἱστῶν zu lesen, oder im vorigen Cap. ἱστῶν in ἱστίων zu verwandeln, so daß es beidemal hieße: an den Segeln.

den Feinden ertheilte, nicht willigen würden. Dionysius that das, weil er nicht wünschte, daß die Kriegsmacht der Karthager gänzlich zu Grunde ginge, sondern vielmehr, daß die Furcht vor denselben den Syrakusiern nimmermehr Zeit ließe, nach der Freiheit zu trachten. Nachdem er die Nacht des vierten Tages zur Flucht für die Karthager bestimmt, führte Dionysius sein Heer in die Stadt zurück. Imilko ließ die Dreihundert Talente bei Nacht auf die Burg bringen und den von dem Tyrannen dazu bestellten Leuten auf Nesos übergeben. Und als die verabredete Zeit erschien, schiffte er bei Nacht die einheimischen Truppen auf vierzig Dreirudern ein, ließ das ganze übrige Heer im Stich und machte sich auf die Flucht. Schon war er aus dem Hafen ausgelaufen, als von den Korinthiern einige die Flucht bemerkten, und es dem Dionysius sogleich meldeten. Da er aber die Kriegsleute nicht einmal *) zu den Waffen rief, sondern erst langsam die Anführer versammelte, so warteten sie nicht auf ihn, sondern fuhren schnell den Karthagern nach, holten, da sie miteinander wetteifernd fortruderten, die letzten Punischen Schiffe ein und richteten sie durch Stöße mit den Schnäbeln zu Grunde. Nachher rückte zwar Dionysius mit seinen Truppen aus; allein die Siculer, die im Heer der Karthager dienten, flohen, noch ehe die Syrakusier erschienen, dem Innern des Landes zu und gelangten beinahe alle glücklich in ihre Heimath. Dionysius besetzte die Wege mit Wachposten und führte das Heer noch während der Nacht gegen das feindliche Lager. Verlassen von dem Feldherrn

*) Für τότε sollte es vielleicht οὐδὲ heißen.

und den Karthagern und auch von den Siculern, verloren die Fremden den Muth und ergriffen angstvoll die Flucht. Manche wurden von den Wachposten, denen sie auf dem Wege begegneten, aufgefangen; die Meisten aber warfen die Waffen weg, ergaben sich und baten um ihr Leben. Die Iberer allein traten bewaffnet zusammen und unterhandelten wegen eines Vergleichs. Dionysius kam mit ihnen überein und reihte die Iberer unter seine Söldner ein; das übrige Volk aber machte er zu Gefangenen, und das zurückgebliebene Geräth überließ er den Truppen zur Plünderung.

76. So schnell erfuhren die Karthager den Wechsel des Glücks, und aller Welt bewies ihr Beispiel, daß, wer sich über Gebühr erhebt, auf einmal seine Schwachheit verräth. Denn sie, die beinahe alle Städte auf Sicilien außer Syrakus inne hatten und auch diese zu erobern hofften, sie mußten unversehens für ihr eigenes Vaterland zittern. Die vor Syrakus die Gräber aufgewühlt hatten, sahen hundert und fünfzigtausende der Ihrigen *), von der Seuche haufenweise hingerafft, unbegraben liegen. Die im Lande der Syrakusier gesengt und gebrannt, sahen nun umgekehrt ihre Flotte plötzlich in Flammen. Die so stolz mit gesammter Macht in den Hafen einliefen und ihre Herrlichkeit den Syrakusiern zeigten, sie wußten nicht, daß sie selbst würden bei Nacht entweichen und die verlassenen Streitgefährten dem Feinde preisgeben müßen. Der Feldherr selbst, der das

*) Wie vorher πόλεων nach Σικελίαν, so ist wohl hier τῶν ἰδίων nach ἐπεῖδον ausgefallen.

Heiligthum des Zeus zu seiner Herberge, und die in den Tempeln geraubten Schätze zu seinem Eigenthum gemacht, mußte schimpflich mit Wenigen nach Karthago fliehen. Er sollte nicht durch den Tod dem Geschick die Schuld bezahlen und der Strafe seiner Frevel entgehen, sondern in der Heimath, von Jedermann verwünscht, in öffentlicher Schande seine Tage verleben. So weit kam es mit dem Unglücklichen, daß er in dem elendesten Aufzug durch die Stadt von einem Tempel zum andern lief, sich seiner Ruchlosigkeit anklagend und augenscheinlich durch höhere Fügung für seine Verbrechen gegen die Götter büßend. Endlich verdammte er sich selbst zum Tode und hungerte sich aus. Aber auch unter seinen Mitbürgern blieb eine bange Furcht vor den Göttern zurück. Denn das Schicksal ließ sie zu derselben Zeit noch andere Kriegsunfälle treffen.

77. Als nämlich die Nachricht von ihrem Unglück in Libyen sich verbreitete, brach der Haß der Bundesgenossen, die schon längst über die drückende Oberherrschaft der Karthager unzufrieden waren, in volle Flammen aus, da eben jetzt ihre Truppen vor Syrakus verrathen waren. Aus Erbitterung sowohl als weil sie den Karthagern nach jenem Verlust trotzen zu können glaubten, suchten sie sich frei zu machen. Sie trafen Verabredungen miteinander und brachten eine Kriegsmacht zusammen, mit welcher sie heranzogen und sich im Freien lagerten. In kurzer Zeit waren zweimal hundert tausend Mann bei einander; denn es hatten sich sogleich nicht blos Freie, sondern auch Sklaven gesammelt. Nun besetzten sie Tunes, eine nicht fern von Karthago gelegene Stadt, lieferten von dort aus Gefechte, in welchen

sie die Oberhand behielten und schloßen die Pöner in ihre Mauern ein. Nach und nach sahen die Karthager ein *), daß offenbar die Götter wider sie stritten, und fingen an unruhig zu werden und die Gottheit anzuflehen, daß ihr Zorn abließe; endlich wurde die ganze Stadt von Angst und Furcht vor den Göttern ergriffen, und Jedermann sah schon im Geiste die Einwohner als Sklaven verkaufen. Es wurde also beschlossen, auf jede Weise die beleidigten Gottheiten zu versöhnen. Da nun in ihren Tempeln weder Kore noch Demeter bisher verehrt worden war, so bestimmten sie die angesehensten Bürger zu Priestern derselben, stellten mit aller Feierlichkeit Bilder dieser Göttinnen auf, brachten ihnen Opfer nach der Sitte der Griechen und wählten unter den Griechen, die bei ihnen wohnten, die geachtetsten Männer aus, um den Dienst der Göttinnen zu besorgen. Hierauf rüsteten sie Schiffe aus und versahen sich sorgfältig mit Kriegsbedürfnissen. Den Empörern, die aus allerlei Volk bestanden, fehlte es an tüchtigen Anführern, und sie stritten sich untereinander über den Oberbefehl. Auch ließen sich Manche mit Geld von den Karthagern bestechen, der gemeinsamen Hoffnung zu entsagen. Was aber die Hauptsache war, es gingen diesem zahlreichen Heer die Lebensmittel aus, während sie den Karthagern zur See aus Sardinien zugeführt wurden **). So ging denn das Heer aus Mangel an Lebensmitteln sowohl als, weil ein Theil zu Verräthern wurde,

---

*) Für ξυνιόντες ist vielleicht συνιδόντες zu lesen.

**) Nach Eichstädt, der τὸ δὲ — παρεκομίζοντο erst auf ἐλπίδας folgen läßt.

aus einander und nach Hause, und die Karthager waren der bangen Furcht entledigt. So stand es in Libyen.

78. Dionysius sah, daß ihm die Söldner äußerst abgeneigt waren und er fürchtete, durch sie gestürzt zu werden. Daher setzte er fürs Erste ihren Anführer Aristoteles gefangen. Als sie aber darauf bewaffnet sich versammelten und ungestüm ihren Sold verlangten, so erklärte er, den Aristoteles schicke er nach Lacedämon, daß er unter seinen Mitbürgern vor Gericht gestellt werde; den Söldnern aber, die ungefähr aus zehntausend Mann bestanden, wies er statt des Soldes die Stadt und das Land der Leontiner an. Sie ließen sich das gern gefallen, ein so schönes Land unter sich zu vertheilen und in Leontini ihren Wohnsitz zu nehmen. Dionysius warb nun andere Söldner und vertraute ihnen und den freigelassenen Sklaven seine Herrschaft an. Nach dem Unfall der Karthager sammelten sich die noch übrigen Bewohner der Städte auf Sicilien, deren Bürger als Sklaven verkauft waren, und kamen in ihre Heimath zurück, wo sie sich wieder erholten. Nach Messene verpflanzte Dionysius tausend Lokrer, viertausend Medimnäer*) und sechshundert Messenier aus dem Peloponnes, die aus Zacynthus und Naupaktus hatten fliehen müßen. Da er aber sah, wie unzufrieden die Lacedämonier waren, daß er die von ihnen vertriebenen Messenier in einer so bedeutenden Stadt sich ansiedeln ließ, so versetzte er sie von Messene weg in einen Platz am Meer und wies ihnen dazu ein Stück Landes, das er vom Gebiet von Aba-

*) Oder Medmäer, nach Wesseling.

cänum wegnahm, an, so viel als ihnen vorher zugetheilt war *). Die Messenier nannten die Stadt Tyndaris, lebten friedlich unter einander und nahmen so viel Auswärtige als Bürger auf, daß ihre Zahl bald über fünftausend stieg. Hierauf unternahm Dionysius mehrere Züge gegen die Siculer, eroberte Smeneum **) und Morgantinum und schloß Bündnisse mit Agyris, dem Tyrannen von Agyrium und Damon, dem Beherrscher von Centuripa, auch mit den Erbitäern und Assorinern. Cephalödium, Solus und Enna fielen durch Verrath in seine Hände. Ferner machte er Frieden mit den Herbessinern. So stand es in Sicilien.

79. In Griechenland übertrugen die Lacedämonier, die wohl voraussahen, wie schwer ihnen der Krieg mit den Persern werden müßte, die Führung desselben dem einen ihrer Könige, Agesilaus. Er hob ein Heer von sechstausend Mann aus, bildete einen Kriegsrath aus dreißig der angesehensten Bürger und schiffte seine Truppen nach Asien über und zwar nach Ephesus. Dort brachte er noch viertausend Mann zusammen und ließ seine Kriegsmacht, die nun aus zehntausend Fußgängern und vierhundert Reitern bestand, in ein Lager ausrücken. Nicht geringer an Zahl war der Troß, der blos des Raubes wegen mitzog. Er durchstreifte das Gefilde am Kaÿster und verwüstete das den Persern unterworfene Land bis nach Cyme hin. Hier

*) Für αὐτὸς wird αὐτοῖς, für das zweite ἀπετέμετο aber ἀπενενέμητο (oder ἀπενέμετο) zu lesen seyn.

**) Oder, nach Wesseling, Menänum.

blieb er und machte von da aus in Phrygien und die benachbarte Gegend verheerende Einfälle, die er den größten Theil des Sommers hindurch fortsetzte. Gegen das Spätjahr führte er seine Truppen mit Beute beladen nach Ephesus zurück. Während das geschah, schickten die Lacedämonier Gesandte an Nephereus, den König von Aegypten, um Beistand im Krieg. Er lieferte den Spartanern statt der Hülfstruppen Bauholz zu hundert Dreirudern, auch fünfmal hundert tausend Medimnen Getreide. Pharax, der Anführer der Lacedämonischen Flotte, lief von Rhodus mit hundert und zwanzig Schiffen aus und segelte nach Sasanda, einer Festung in Karien, hundert und fünfzig Stadien von Kaunus entfernt. Von dort aus griff er Kaunus an und belagerte daselbst den Konon, der den Oberbefehl über die königliche Flotte hatte und mit vierzig Schiffen bei Kaunus stand. Da aber Artaphernes und Pharnabazus mit einer großen Kriegsmacht den Kauniern zu Hülfe kamen, so hob Pharax die Belagerung auf und kehrte mit der ganzen Flotte nach Rhodus zurück. Hierauf nahm Konon achtzig Dreiruder zusammen und fuhr nach dem Chersones *). Die Rhodier trieben die Flotte der Peloponnesier zurück, fielen ab von den Lacedämoniern und nahmen den Konon mit seiner ganzen Flotte im Hafen der Stadt auf. Die Lacedämonier, welche die Lieferung an Getreide aus Aegypten herführten, segelten unbesorgt der Insel

*) Nämlich dem Karischen, der Insel Rhodus gegenüber. Es sollte aber vielleicht heißen εἰς τὴν νῆσον, nach der Insel.

zu, da sie vom Abfall der Rhodier nichts wußten. Nun brachten die Rhodier und Konon die Schiffe in die Häfen, so daß die Stadt reichlich mit Getreide versehen wurde. Konon erhielt auch noch neunzig Dreiruder, zehn aus Cilicien, und achtzig aus Phönicien unter der Anführung des Fürsten der Sidonier.

80. Hierauf ließ Agesilaus seine Truppen in das Gefilde am Kaÿster und in die Gegend am Berg Sipylus ausrücken und verheerte die Ländereien der Einwohner. Tissaphernes brachte zehntausend Reiter und fünfzig tausend Mann Fußvolk zusammen, folgte den Lacedämoniern nach und machte die Streifenden, wenn sie sich von dem Heer entfernten, nieder. Agesilaus stellte seine Truppen in ein Viereck und lehnte sich an den Abhang des Sipylus, um eine gute Gelegenheit zum Angriff gegen die Feinde abzuwarten. Er durchzog nun das Land bis nach Sardes und verwüstete die Gärten und den Park des Tissaphernes, der mit Gewächsen reichlich versehen und überhaupt für die üppigen Genüsse der Friedenszeiten trefflich eingerichtet war. Hierauf kehrte er um, und als er in der Mitte zwischen Sardes und Thybarnä war, schickte er den Spartaner Xenokles mit vierzehnhundert Mann bei Nacht in ein dichtes Gehölz, um den Fremden aufzulauern. Mit Tages Anbruch zog er mit dem Heere weiter, und als er an dem Hinterhalt vorüber war, wandte er sich gegen die Fremden, die ohne Ordnung heranrückten und den Nachzug angriffen, auf einmal um, unerwartet für die Perser. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, und nun wurde den im Hinterhalt Liegenden das Zeichen gegeben. Sie stürmten unter Schlachtge-

fang gegen die Feinde an; die Perser aber nahmen mit Schrecken wahr, daß sie in die Mitte genommen waren, und flohen im Augenblick. Die Leute des Agesilaus verfolgten sie eine Strecke weit, tödteten über sechstausend Mann, brachten eine große Zahl von Gefangenen zusammen und plünderten das Lager, das voll von allerlei Vorräthen war. Nach dem Treffen zog sich Tissaphernes, durch die Kühnheit der Lacedämonier in Furcht gesetzt, nach Sardes zurück. Agesilaus wollte in die Statthalterschaften des Binnenlandes einrücken, führte aber sein Heer wieder ans Meer zurück, weil seine Opfer in den Tempeln nicht günstig ausfielen. Artaxerxes, der König von Asien, gerieth bei der Nachricht von diesen Unfällen in Besorgniß wegen des Kriegs mit den Griechen und wurde aufgebracht über Tissaphernes. Denn ihn betrachtete er als den Anstifter des Kriegs, und schon lange *) hatte seine Mutter Parysatis Rache an Tissaphernes von ihm begehrt; denn sie war demselben gram, seitdem er den Angeber gemacht hatte, als ihr Sohn Cyrus den Feldzug gegen seinen Bruder unternahm Der König ernannte daher den Tithraustes zum Heerführer, trug ihm auf, den Tissaphernes zu verhaften, und gab den Städten und Statthaltern allen durch Briefe die Weisung, dessen Befehlen zu gehorchen. Tithraustes ließ, als er zu Kolossä in Phrygien ankam, durch einen Statthalter Larissäus **), den Tissaphernes im Bade festnehmen, und so-

---

*) Die Lücke nach γεγονέναι ist etwa durch ὑπέλαβε, καὶ πάλαι zu ergänzen.

**) Bei Polyän VII, 16. heißt er Ariäus.

dann enthaupten und schickte den Kopf dem König. Den Agesilaus bewog er zu einer Zusammenkunft, und schloß mit ihm einen Stillstand auf sechs Monate.

81. Als die Ereignisse in Asien diesen Gang genommen hatten, ließen sich die Lacedämonier von den Phociern, die mit den Böotiern wegen gewisser Beschwerden Krieg angefangen, bewegen, sie gegen die Böotier zu unterstützen. Zuerst schickten sie ihnen den Lysander mit einer geringen Truppenzahl; er brachte dann, nachdem er in Phocis eingerückt, eine Kriegsmacht zusammen. Später wurde auch der König Pausanias mit sechstausend Mann abgesandt. Die Böotier bestimmten die Athener, auch an dem Krieg Theil zu nehmen; unterdessen aber zogen sie für sich allein ins Feld. Sie fanden Haliartus von Lysander und den Phoceern belagert. Es kam zu einem Gefecht, in welchem Lysander umkam, und noch viele von den Lacedämoniern und den Bundesgenossen. Die ganze Phalanx der Böotier kehrte bald von der Verfolgung um; gegen zweihundert Thebaner aber wagten sich zu unvorsichtig in die Bergschluchten und wurden niedergemacht. Diesen Krieg nannte man den Böotischen. Pausanias, der König der Lacedämonier, schloß auf die Nachricht von der Niederlage einen Stillstand mit den Böotiern und führte das Heer in den Peloponnes zurück.

Konon, der Befehlshaber der Persischen Seemacht, wünschte vor dem König zu erscheinen. Er vertraute also die Flotte den Athenern Hieronymus und Nikodemus an, schiffte an der Küste hin nach Cilicien, reiste von dort nach Thapsakus in Syrien und fuhr auf dem Fluß Euphrat nach Babylon. Hier erschien er vor dem König

und versprach ihm, die Lacedämonier zur See zu überwinden, wenn ihm Geld und andere Hülfsmittel unbedingt zu seiner Verfügung gestellt würden. Artaxerxes bezeugte ihm seine Zufriedenheit, beschenkte ihn reichlich und stellte einen Verwalter auf, der große Geldsummen liefern sollte, so viel als Konon verlangen würde. Auch gab er ihm die Erlaubniß, nach seinem Gutdünken einen Perser zu wählen, mit dem er sich in die Leitung des Krieges theilen wollte. Konon wählte den Statthalter Pharnabazus und begab sich, nachdem er Alles nach seinem Sinn *) eingerichtet, wieder auf die See.

82. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Diophantus Archon in Athen, und in Rom verwalteten statt der Consuln das Amt derselben sechs Kriegstribunen, Lucius Valerius, Marcus Furius, Quintus Servilius, Quintus Sulpicius, Lucius Furius und Marcus Valerius [J. R. 359 v. Chr. 395]. In dem Jahr, da Diese die Regierung führten, schloßen die Böotier und Athener und mit ihnen die Korinther und Argiver ein Bündniß unter einander. Sie hofften nämlich, da die Lacedämonier wegen ihrer drückenden Herrschaft bei den Bundesgenossen verhaßt waren, der Vorsteherschaft derselben leicht ein Ende zu machen, wenn die bedeutendsten Städte mit ihnen einverstanden wären. Zuerst bildeten sie in Korinth durch Abgeordnete, die sie dahin sandten, eine berathende Versammlung, welche gemeinschaftliche

*) Nach Reiske. Uebrigens ist für δύναμιν eher γνώμην als διάνοιαν zu setzen.

Vorkehrungen zum Krieg verabredete. Hierauf schickten sie Gesandte in die Städte und machten viele Bundesgenossen den Lacedämoniern abtrünnig. Bald nämlich trat ihnen ganz Euböa bei und die Leukadier, ferner die Akarnanier, die Ambracier und die Chalcidier an der Grenze von Thracien. Sie versuchten es auch, die Bewohner des Peloponnes zum Abfall von den Lacedämoniern zu verleiten. Da fanden sie aber kein Gehör. Denn Sparta lag allzunahe; es galt für eine Burg, die den ganzen Peloponnes beherrschte. Medius, dem Fürsten von Larissa in Thessalien, der mit Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, Krieg führte und Hülfstruppen begehrte, schickte der Verein zweitausend Mann. Als Medius diese Unterstützung erhielt, eroberte er Pharsalus, wo eine Besatzung der Lacedämonier lag, und verkaufte die Einwohner der Stadt als Sklaven. Nachher nahmen die Böotier und Argiver, ohne Mitwirkung des Medius, Heraklea in Trachin ein. Bei Nacht durch Verräther zu den Thoren eingelassen, mordeten sie, wen sie von Lacedämoniern fanden, ließen aber die andern Peloponnesier mit ihrer Habe frei abziehen. Sie beriefen in die Stadt die von den Lacedämoniern aus ihrer Heimath vertriebenen Trachinier und räumten ihnen, als den ältesten Bewohnern dieser Gegend, die Stadt zum Wohnsitz ein. Hierauf ließ Ismenias, der Anführer der Böotier, die Argiver als Besatzung in der Stadt zurück und bot unter den Aenianen und Athamanen, die er zum Abfall von den Lacedämoniern beredete, und unter den Bundesgenossen Truppen auf. Er hatte nun im Ganzen nicht viel weniger als sechstausend Mann und

damit zog er gegen die Phocier zu Felde. Als er bei Naryx in Lokris, woher Ajax gebürtig gewesen seyn soll, sich gelagert hatte, kam ihm das Volk der Phocier bewaffnet entgegen, unter der Anführung des Lacedämoniers Lacisthenes *). Es kam zu einem langedauernden hitzigen Kampf, in welchem die Böotier siegten. Sie verfolgten die Fliehenden bis in die Nacht und tödteten nicht viel weniger als tausend Mann, während sie von den Ihrigen gegen fünfhundert Mann im Gefecht verloren. Nach dem Treffen entließen beide Theile ihre Truppen in die Heimath **). Der in Korinth gebildete Verein aber ließ, da die Unternehmungen nach Wunsch von statten gingen, Truppen aus allen Städten in Korinth zusammenkommen, über fünfzehn tausend Mann Fußvolk und gegen fünfhundert Reiter.

83. Als die Lacedämonier sahen, daß die bedeutendsten Städte sich gegen sie vereinigten, so beschloßen sie, den Agesilaus mit seinem Heer aus Asien kommen zu lassen. Unterdessen zogen sie mit drei und zwanzig tausend Mann Fußvolk und fünfhundert Reitern, die sie aus ihrem Lande und von den Bundesgenossen zusammengebracht, den Feinden entgegen. In einem Treffen am Fluß Nemea, das bis in die Nacht währte, behielt auf beiden Seiten ein Theil des Heeres die Oberhand. Von den Lacedämoniern und den Bundesgenossen fielen eilfhundert Mann, von den Böotiern

*) Oder Alcisthenes nach Dindorf.

**) Wenn man διέλυσαν τὸ στρατόπεδον εἰς für διαλύσαντες τὸ συνέδριον, οἱ μὲν εἰς liest, so ist im Folgenden keine Lücke.

aber und deren Verbündeten gegen zweitausend achthundert. Agesilaus führte sein Heer aus Asien nach Europa hinüber. Hier stellte sich ihm fürs Erste eine Thracische Völkerschaft mit bedeutenden Streitkräften entgegen. Er gewann ein Treffen und machte den größten Theil der Fremden nieder. Hierauf nahm er seinen Weg durch Macedonien, wo er durch dieselben Gegenden kam, wie einst Xerxes auf seinem Zug gegen die Griechen. So rückte denn Agesilaus, nachdem er Macedonien und Thessalien durchzogen hatte, durch die Engpässe von Thermopylä bis nach Koronea in Böotien vor *).

Konon von Athen und Pharnabazus, welche die königliche Flotte befehligten, standen mit mehr als neunzig Dreirudern am [Karischen] Chersones bei Loryma. Als sie hörten, daß die Seemacht der Feinde bei Knidos war, rüsteten sie sich zur Schlacht. Pisander, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, lief mit fünf und achtzig Dreirudern von Knidos aus und fuhr nach Physkus im Chersones. Als er von dort weiter schiffte, stieß er auf die Flotte des Königs und ließ sich mit den vordersten Schiffen in ein Gefecht ein, das zu seinem Vortheil ausfiel. Als aber die Phönicier **) mit ihren Dreirudern in geschlossener Reihe herbeieilten, flohen die Bundesgenossen alle ans Land,

*) Für *στενὴν τὴν πορείαν ἐποιεῖτο* mag es ungefähr geheißen haben *στενὰ, ἧκεν εἰς* Κορώνειαν (τῆς) *Βοιωτίας*.

**) *Περσικῶν* ist eher aus *Φοινίκων* als aus *Περσῶν* entstanden. Vergl. Xen. Gr. Gesch. IV, 3, 11.

während er allein sein Schiff gegen den Feind kehrte. Denn feige Flucht hielt er für schimpflich und Spartas unwürdig. Nachdem er tapfer gestritten und viele Feinde getödtet, starb er einen seines Vaterlands würdigen Tod im Gefecht. Konon und sein Gefährte verfolgten die Lacedämonier bis ans Land und eroberten fünfzig Dreiruder; die Mannschaft aber entkam größtentheils durch Schwimmen ans Ufer; gefangen wurden gegen fünfhundert Mann. Die übrigen Dreiruder flüchteten sich nach Knidos.

84. Sobald Agesilaus, der aus dem Peloponnes Verstärkung erhalten, mit seinem Heer in Böotien eingerückt war, gingen ihm die Böotier und ihre Verbündeten nach Koronea entzogen, wo es zu einer Schlacht kam. Die Thebaner brachten auf ihrer Seite den Feind zum Weichen und verfolgten ihn bis zum Lager. Die Uebrigen aber hielten nur kurze Zeit Stand und wurden von Agesilaus genöthigt, nach dem Helikon *) zu fliehen. Die Lacedämonier, die demnach die Schlacht gewonnen zu haben glaubten, errichteten ein Siegeszeichen und lieferten dem Feind seine Todten aus. Von den Böotiern und ihren Verbündeten waren mehr als sechshundert Mann umgekommen, von den Lacedämoniern aber und ihren Mitstreitern dreihundert und fünfzig. Agesilaus selbst hatte viele Wunden erhalten; er wurde nach Delphi gebracht und pflegte dort seiner Gesundheit.

---

*) Für καὶ τῶν ἄλλων ist wahrscheinlich ἐπὶ τὸν Ἑλικῶνα zu lesen.

Pharnabazus und Konon zogen nach der Seeschlacht mit den sämmtlichen Schiffen gegen die Bundesgenossen der Lacedämonier. Zuerst machten sie die Koer abtrünnig, dann die Nisyräer und Tejer. Hierauf vertrieben die Chier ihre Besatzung und schlugen sich auf Konons Seite. Eben so traten die Mitylenäer, Epheser und Erythräer über. Es entstand bei dieser Wendung der Umstände ein Wetteifer unter den Städten. Einige vertrieben nur die Lacedämonischen Besatzungen und behaupteten ihre Unabhängigkeit; andere aber schlugen sich auf Konons Seite. Seit dieser Zeit ging für die Lacedämonier die Herrschaft auf dem Meer verloren. Konon und sein Gefährte beschloßen, mit der ganzen Flotte nach Attika zu schiffen. Nachdem sie unterwegs die Cykladischen Inseln gewonnen, fuhren sie nach der Insel Cythera. Diese fiel auf den ersten Angriff in ihre Gewalt. Sie gestatteten den Einwohnern freien Abzug nach Lakonien, ließen in der Stadt eine hinreichende Besatzung zurück und schifften nach Korinth. Hier landeten sie und knüpften, wie es ihre Absicht gewesen *), mit dem Verein Unterhandlungen an. Sie ließen demselben, nachdem das Bündniß zu Stande gekommen, Geld zurück und segelten wieder nach Asien.

Um dieselbe Zeit starb Aëropus, der König von Macedonien, an einer Krankheit, nachdem er sechs Jahre regiert hatte. Es folgte ihm auf dem Throne sein Sohn Pausanias, der ein Jahr König war.

*) Nach Dobree ἦλθον für ἤθελον.

Theopompus von Chios schließt mit diesem Jahr, nämlich mit der Seeschlacht bei Knidos seine Griechische Geschichte, welche zwölf Bücher enthält. Dieser Geschichtschreiber fängt mit der Seeschlacht bei Cynossema an, womit Thucydides sein Werk endigt, und seine Erzählung umfaßt siebzehn Jahre.

85. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Eubulides Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Lucius Sergius, Aulus Postumius, Publius Cornelius, Lucius Julius, Furius Medullinus und Aulus Manlius [J. R. 360. v. Chr. 394]. In diesem Jahr lief Konon, der Befehlshaber der königlichen Flotte, mit achtzig Dreiruderern in den Piräeus ein und versprach seinen Mitbürgern, die Ummaurung der Stadt wiederherzustellen. Die Mauern des Piräeus nämlich und die langen Schenkel hatten sie dem Vertrag mit den Lacedämoniern zufolge niederreißen müßen, als sie im Peloponnesischen Krieg unterlegen waren. Konon stellte nun Bauleute in Menge an und gab ihnen das zahlreiche Schiffsvolk zu Gehülfen. So war in kurzer Zeit der größte Theil der Mauer wieder gebaut. Denn auch die Thebaner schickten fünfhundert Bauleute und Steinhauer, und noch andere Städte leisteten Hülfe. Tiribazus aber, der Anführer des Landheers in Asien, mißgönnte dem Konon sein Glück und gab ihm Schuld, durch die Kriegsmacht des Königs gewinnne er die Städte nur für die Athener. Daher lockte er ihn nach Sardes, wo er ihn verhaften und gebunden ins Gefängniß führen ließ.

86. In Korinth rotteten sich Leute, die eine Volksregierung wünschten *), zusammen und richteten während der Kampfspiele im Theater ein Blutbad an, so daß die ganze Stadt in Aufruhr gerieth. Von den Argivern wurde ihr freches Beginnen unterstützt, und so mordeten sie hundert und zwanzig Bürger und vertrieben fünfhundert. Als die Lacedämonier Anstalt machten, diese durch eine bewaffnete Macht zurückzuführen, so leisteten die Athener und Böotier den Mördern Hülfe, um die Stadt völlig in ihre Hände zu bekommen. Die Vertriebenen mit den Lacedämoniern und den Bundesgenossen rückten bei Nacht vor Lechäum und den Hafenplatz und nahmen ihn mit Sturm. Am folgenden Tag zogen die Truppen aus der Stadt unter der Anführung des Iphikrates gegen sie aus, und es kam zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier siegten und nicht Wenige tödteten. Hierauf griffen die vereinigten Böotier, Athener, Argiver und Korinther mit gesammter Macht Lechäum an. Es gelang ihnen zwar fürs Erste, die Verschanzungen des belagerten Platzes zu erstürmen. Darauf aber fochten die Lacedämonier und die Vertriebenen so tapfer, daß die Böotier und alle ihre Streitgefährten wieder daraus verdrängt wurden. Diese zogen sich mit einem Verlust von ungefähr tausend Mann in die Stadt zurück. Da die Isthmischen Spiele nahe bevorstanden, so stritt man sich über die Anordnung derselben. Nach langem Zank setzten es die Lacedämo-

*) Für ἐπιθυμίᾳ κρατούντων kann es ἐπιθυμούντων δημοκρατίας geheißen haben.

nier durch, daß die Vertriebenen die Kampfspiele anordnen durften. Weil das Kriegsungemach fast blos die Gegend von Korinth traf, so nannte man diesen Krieg den Korinthischen. Er dauerte acht Jahre.

87. Gegen Dionysius in Sicilien führten die Rheginer Beschwerde, weil er gegen sie Messene in Vertheidigungsstand setzte. Fürs Erste nahmen sie daher die von Dionysius Verbannten, und die ihm entgegenarbeiteten, auf. Sodann räumten sie den noch übrigen Naxiern und Katanäern Mylä zum Wohnsitz ein und rüsteten ein Heer, das sie unter der Anführung des Heloris absandten, um Messene zu belagern. Als Dieser auf die Burg einen sehr gewagten Angriff machte, kamen ihm die Messenier und die Söldner des Dionysius, welche die Stadt besetzt hielten, mit vereinigter Macht entgegen. Es wurde ein Treffen geliefert, in welchem die Messenier siegten und mehr als fünfhundert Mann tödteten. Nun wandten sie sich sogleich gegen Mylä und eroberten die Stadt, gewährten aber den daselbst eingewanderten Naxie:rn und Katanäern *) freien Abzug. Diese begaben sich zu den Siculern und in die **) Griechischen Städte und siedelten sich an verschiedenen Orten an. Dionysius gedachte einen Feldzug gegen Rhegium zu unternehmen, da die Orte an der Meerenge auf seine Seite gebracht waren. Nur die Siculer, welche Tauromenium inne hatten, standen ihm im Wege. Daher dünkte es ihm besser, diese zuerst anzugreifen. Er ließ seine Trup-

---

*) Nach Ναξίους fiel καὶ Καταναίους leicht aus.

**) Wahrscheinlich ist τὰς ἄλλας zu tilgen.

pen gegen sie ausrücken, schlug ein Lager auf der Seite von Naxos und setzte den ganzen Winter hindurch die Belagerung fort, in der Erwartung, die Siculer würden den Berg verlassen, da sie noch nicht sehr lange da wohnten.

83. Allein die Siculer hatten eine alte Ueberlieferung von den Vätern her, daß diesen Theil der Insel die Siculer inne gehabt und daß dann erst die Griechen, die da gelandet, Naxos erbaut und die damaligen Bewohner, die Siculer, aus der Gegend vertrieben haben. Sie behaupteten daher, sie haben nur das Land ihrer Väter wieder eingenommen und für das Unrecht, das die Griechen ihren Vorfahren angethan, die verdiente Rache geübt; und darum vertheidigten sie den Berg hartnäckig. Während so beide Theile in der Beharrlichkeit wetteiferten, war die Wintersonnenwende gekommen und der Frost eingetreten, so daß der Platz um die Burg voll Schnee lag. Da nun Dionysius sah, daß in Bewachung der Burg die Siculer nachläßiger wurden, weil es ein so fester Platz und die Mauer so hoch war, so rückte er in einer mondlosen und stürmischen Nacht dagegen an und erreichte die oberste Höhe. Er hatte aber bei der Menge von Schnee an dem steilen Abhang mit viel Beschwerden zu kämpfen, bis er sich nur der Burg bemeisterte; vor Kälte sprang ihm die Haut des Gesichts auf und seine Augen litten Schaden. Von da aus schlug er sich durch nach der andern Seite und öffnete seinem Heere die Stadt. Da aber die Siculer in dichten Schaaren herbeieilten, so wurde Dionysius mit seinen Leuten hinausgedrängt, und er selbst gerieth auf der Flucht beinahe in Gefangenschaft, indem er durch einen Stoß, der seinen Panzer traf, zu Boden geworfen wurde.

Die Siculer drangen von oben herab auf den Feind ein; und so kamen von den Truppen des Dionysius sechshundert Mann um, und die Meisten warfen ihre Waffenrüstung weg; Dionysius selbst behielt nichts mehr als den Panzer. Nach diesem Unfall suchten sich die Agrigentiner und Messenier, indem sie sich der Anhänger des Dionysius entledigten, unabhängig zu machen und sagten sich von dem Bündniß mit dem Tyrannen los.

89. Pausanias, der König der Lacedämonier, wurde von seinen Mitbürgern angeklagt und verbannt, nachdem er vierzehn Jahre regiert hatte. Sein Sohn Agesipolis, der ihm in der Regierung folgte, war eben so lang König als der Vater.

Es starb auch Pausanias, der König der Macedonier, von Amyntas mit List umgebracht, nachdem er ein Jahr regiert hatte. Amyntas kam auf den Thron und war vier und zwanzig Jahre König.

90. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Demostratus Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Lucius Titinius, Publius Licinius, Publius Mälius, Quintus Manlius, Cnejus Genucius und Lucius Atilius [J. R. 361 v. Chr. 393]. In dem Jahr, da Diese die Regierung führten, stand Mago, der Feldherr der Karthager, in Sicilien, um der Sache der Karthager wieder aufzuhelfen und den Verlust zu ersetzen. Gegen die unterworfenen Städte bewies er sich freundlich und nahm die von Dionysius Verfolgten auf. Auch schloß er Bündnisse mit dem größten Theil der Siculer und rückte mit den Trup-

pen, die er zusammengebracht, in das Gebiet von Messene ein. Er verheerte das Land und machte reiche Beute. Sodann zog er weiter und schlug ein Lager bei Abacänum, einer verbündeten Stadt. Dionysius rückte ihm mit seinem Heer entgegen und man stellte sich in Schlachtordnung. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem die Leute des Dionysius siegten. Die Karthager flohen nach der Stadt mit einem Verlust von mehr als achthundert Mann. Dionysius aber kehrte für jetzt nach Syrakus zurück. Einige Tage darauf bemannte er hundert Dreiruder und zog gegen Rhegium. Er erschien unvermuthet bei Nacht vor der Stadt, zündete das Thor an und legte Leitern an die Mauern. Die Rheginer, die in geringer Anzahl herbeieilten, suchten anfangs die Flamme zu löschen. Der Feldherr Heloris aber, der dann dazu kam, gab den Rath, das Gegentheil zu thun; und dadurch wurde die Stadt gerettet. Denn hätten sie das Feuer gelöscht, so wären sie, da ihrer äußerst Wenige waren, nicht im Stande gewesen, das Eindringen des Dionysius zu verhindern. Statt dessen aber trugen sie aus den benachbarten Häusern Reiser und Holz herbei und machten die Flamme noch größer, bis die gesammte Bürgerschaft unter den Waffen war, um mitzuhelfen. Dionysius durchzog nun das Land, da sein Vorhaben mißlungen war; er sengte und brannte und hieb die Bäume um. Hierauf schloß er einen Stillstand auf ein Jahr und schiffte nach Syrakus zurück.

91. Die in Italien wohnenden Griechen sahen nun, daß bis nach ihrem Lande die Eroberungsplane des Dionysius sich ausdehnten. Sie schloßen daher ein Bündniß mit

einander und veranstalteten eine Versammlung. Sie hofften nämlich sich leicht gegen Dionysius vertheidigen und zugleich ihren Nachbarn, einem Stamm der Lucaner, Widerstand leisten zu können; denn auch von Diesen wurden sie damals bekriegt.

Die Verbannten, welche Lechäum im Gebiet von Korinth inne hatten, suchten bei Nacht durch Hülfe von Verräthern die Stadt zu gewinnen. Allein Iphikrates mit seinen Gefährten zog ihnen entgegen, und sie mußten mit einem Verlust von dreihundert Mann nach dem Hafenplatz fliehen. Einige Tage darauf zog eine Abtheilung des Lacedämonischen Heers durch das Korinthische Gebiet, wurde aber von Iphikrates und einem Theil der Verbündeten überfallen und größtentheils niedergemacht. Iphikrates rückte mit den Leichtbewaffneten gegen Phliasia, lieferte den Truppen der Stadt ein Treffen und tödtete von denselben mehr als dreihundert Mann. Hierauf zog er gegen Sicyon. Vor den Thoren schlugen sich die Sicyonier, verloren aber gegen fünfhundert Mann und mußten sich in die Stadt flüchten.

92. Während das geschah, rückte die gesammte Macht der Argiver bewaffnet in Korinth ein. Sie besetzten die Burg, brachten die Stadt völlig in ihre Gewalt und erklärten das Land der Korinther für Argivisches Gebiet. Auch der Athener Iphikrates hatte im Sinn, von diesem Land Besitz zu nehmen, das für die Oberherrschaft über Griechenland so gut gelegen war. Allein das Volk gab seine Genehmigung nicht; daher legte er seine Stelle nieder, und

die Athener schickten an seiner Statt den Chabrias als Heerführer nach Korinth.

In Macedonien wurde Amyntas, der Vater des Philippus, durch die Illyrier, die in Macedonien einfielen, aus seiner Hauptstadt vertrieben. Er that Verzicht auf die Regierung und schenkte den Olynthiern die nächstgelegene Landschaft. So verlor er für jetzt die Krone, wurde aber nach kurzer Zeit, von den Thessaliern wieder auf den Thron gesetzt, und herrschte vier und zwanzig Jahre. Einige behaupten, nach der Vertreibung des Amyntas sey Argäus zwei Jahre König der Macedonier gewesen, und dann habe Amyntas die Herrschaft wieder erlangt.

93. Um dieselbe Zeit starb Satyrus, der Sohn des Spartakus, König am Bosporus, nachdem er vierzehn Jahre regiert hatte. Es folgte ihm sein Sohn Leukon, der vierzig Jahre König war.

In Italien belagerten die Römer Veji ins eilfte Jahr. Nun ernannten sie den Marcus Furius zum Diktator und den Publius Cornelius zum Obersten der Reiterei. Diese übernahmen das Heer und eroberten Veji, indem sie einen Erdgang graben ließen. Sie machten die Einwohner der Stadt zu Sklaven und verkauften sie öffentlich mit der übrigen Beute. Der Diktator hielt einen Triumph, und das Römische Volk nahm von der Beute den Zehnten und ließ davon einen goldenen Krug fertigen zu einem Weihgeschenk nach Delphi. Die Gesandten, die es überbringen sollten, fielen Liparischen Seeräubern in die Hände und wurden alle gefangen nach Lipara gebracht. Sobald aber die Sache vor Timasitheus, den Feldherrn der

Liparäer, kam, setzte er die Gesandten in Freiheit, gab ihnen das Gold zurück und geleitete sie nach Delphi. Die Ueberbringer des Kruges stellten denselben unter den Weihegaben der Massilier auf und kehrten nach Rom zurück. Das Römische Volk nun belohnte den Timasitheus, als es dessen edle Handlung erfuhr, sogleich durch Ertheilung des Gastrechts im Namen des Staats, und hundert und sieben und dreißig Jahre später, als die Römer Lipara den Karthagern entrissen, ließen sie die Nachkommen des Timasitheus von Abgaben frei und machten sie unabhängig.

94. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Philokles Archon in Athen, und in Rom übernahmen das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Publius Scipio, Cornelius Cossus, Käso Fabius, Lucius Furius, Quintus Servilius und Marcus Valerius; es wurde in diesem Jahr die sieben und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Terires siegte [J. R. 362 v. Chr. 392]. Zu dieser Zeit wählten die Athener den Thrasybulus zum Feldherrn und sandten ihn mit vierzig Dreirudern aus. Er fuhr nach Jonien, und nachdem er Geld von den Bundesgenossen empfangen, schiffte er weiter und stellte sich am Chersones auf, wo er mit Medokus und Seuthes, den Königen der Thracier, ein Bündniß schloß. Nach einiger Zeit fuhr er vom Hellespont nach Lesbos und legte an der Küste bei Eresus an. Da entstand ein heftiger Sturm, wodurch drei und zwanzig Dreiruder zu Grunde gingen. Mit den übrigen, die gerettet wurden, fuhr er nach den Städten von Lesbos, um sie wieder zu gewinnen; denn außer Mitylene waren alle ab-

gefallen. Zuerst erschien er vor Methymna. Er ließ sich mit den Einwohnern der Stadt, die unter der Anführung des Spartaners Therimachus standen, in ein Treffen ein, schlug sich tapfer und tödtete nicht wenige von den Methymnäern, darunter den Therimachus selbst. Die Uebrigen nöthigte er, sich in die Stadt einzuschließen, und verheerte das Land der Methymnäer. Eresus und Antissa ergaben sich ihm durch Vergleich. Hierauf brachte er Schiffe der Bundesgenossen aus Chios und Mitylene zusammen und segelte nach Rhodus.

95. Die Karthager dachten, nachdem sie sich von dem Verlust bei Syrakus langsam erholt hatten, wieder auf eine Unternehmung in Sicilien. Sie entschloßen sich den Kampf fortzusetzen, ließen aber nur wenige Kriegsschiffe hinüberfahren, und brachten dagegen aus Libyen und Sardinien und aus dem nichtgriechischen Italien Truppen zusammen, welche sie vollständig, jede Völkerschaft mit ihren eigenthümlichen Waffen, ausrüsteten. So schifften sie nach Sicilien über, nicht weniger als achtzig tausend Mann stark, unter der Anführung des Mago. Er zog durch das Land der Siculer, wo er die Städte größtentheils von Dionysius abwendig machte, und schlug ein Lager im Gebiet von Agyrium an dem Fluß Chrysas, nicht weit von der Straße, die nach Morgantina führt. Da sich nämlich die Agyriner nicht bewegen ließen, seine Bundesgenossen zu werden, so wollte er nicht weiter vorrücken; denn er hörte, die Feinde seyen von Syrakus her im Anzug. Dionysius hatte auf die Nachricht, daß die Karthager ihren Weg durch das Binnenland nahmen, Syrakasier und Söldner, so viel

als in der Eile möglich war, zusammengebracht, und war mit nicht weniger als zwanzig tausend Mann im Ganzen ausgerückt. Als er nun in die Nähe der Feinde kam, schickte er Abgeordnete an Agyris, den Fürsten von Agyrium. Dieser war unter den damaligen Herrschern auf Sicilien der mächtigste nach Dionysius; denn er war im Besitz beinahe aller umliegenden festen Plätze und herrschte über die zu jener Zeit sehr volkreiche Stadt Agyrium; sie hatte nicht weniger als zwanzig tausend Bürger. Es lag aber auch zum Unterhalt für diese Menschenmenge, die in der Stadt beisammen war, ein reicher Schatz auf der Burg bereit, welchen Agyris gesammelt, indem er die wohlhabendsten Bürger hatte hinrichten lassen. Dionysius bewog nun den Agyris, indem er sich selbst, von Wenigen begleitet, in die Stadt begab, entschieden auf seine Seite zu treten und versprach, ihm eine weite Strecke des angrenzenden Landes zu überlassen, wenn der Krieg glücklich beendigt wäre. Agyris lieferte anfangs bereitwillig für das ganze Heer des Dionysius Lebensmittel und alle andern Bedürfnisse; auch ließ er seine ganze Kriegsmacht ausrücken und führte mit Dionysius vereinigt den Krieg gegen die Karthager fort.

96. Mago, der mit seinem Heer in Feindesland stand und an allen Bedürfnissen immer größeren Mangel litt, hatte bedeutenden Verlust. Denn die Leute des Agyris waren im Vortheil, weil sie, der Gegend kundig, sich in den Hinterhalt stellen und die Zufuhr der Feinde auffangen konnten. Die Syrakusier verlangten so bald als möglich eine entscheidende Schlacht zu liefern. Allein Dionysius gab seine Zustimmung nicht, sondern behauptete, die Fremden werden

mit der Zeit schon, ohne daß man sich in einen Kampf einlasse, durch Hunger aufgerieben werden. Darüber aufgebracht verließen die Syrakusier den Dionysius. Nun ließ er im ersten Schrecken die Sklaven in Freiheit setzen. Als aber darauf die Karthager Friedensvorschläge machten, ließ er sich das gefallen, gab Jene ihren Herrn wieder zurück und schloß Frieden mit den Karthagern. Die Bedingungen des Vertrags waren im Uebrigen dieselben wie früher; die Siculer aber sollten dem Dionysius unterworfen seyn und Tauromenium von ihm besetzt werden. Nach dem Friedensschluß segelte Mago ab, und Dionysius nahm Tauromenium in Besitz, vertrieb die daselbst wohnenden Siculer größtentheils und verpflanzte dahin die ergebensten von seinen Söldnern, die er dazu auswähte. So stand es in Sicilien.

In Italien eroberten die Römer die Stadt Faliskus [Falerii] im Land der Falisker.

97. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Nikoteles Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Marcus Furius, Cajus Aemilius, Lucius Valerius, Spurius Postumius, Publius Cornelius und Lucius Furius [J. R. 363 v. Chr. 391]. Als Diese die Regierung führten, standen in Rhodus die Lacedämonischgesinnten gegen die Volkspartei auf und vertrieben die Freunde der Athener aus der Stadt. Diese vereinigten sich zwar und suchten mit den Waffen ihre Macht zu behaupten. Allein

*) Im Text steht drei, weil drei Namen ausgefallen sind.

die Anhänger der Lacedämonier behielten die Oberhand. Sie tödteten viele Leute und erklärten die Entflohenen in die Acht. Auch schickten sie sogleich eine Gesandtschaft nach Lacedämon um Hülfe; denn sie besorgten, es möchten Unruhen unter den Bürgern ausbrechen. Da schickten ihnen die Lacedämonier sieben Dreiruder und zur Leitung der Angelegenheiten drei Männer, Eudocimus, Philodokus und Diphilas *). Diese fuhren zuerst nach Samos und machten die Stadt von den Athenern abwendig; sodann schifften sie nach Rhodus und trugen Sorge für die dortigen Angelegenheiten. Nun trachteten die Lacedämonier, da ihre Unternehmungen so gut von statten gingen, nach der Herrschaft auf dem Meer und unterwarfen sich nach und nach die Bundesgenossen wieder, indem sie eine Seemacht zusammenbrachten. Während jene Feldherrn nach Samos, Knidos und Rhodus schifften und sich überall Schiffe und zur Bemannung die besten Truppen liefern ließen, rückte Agesilaus, der König der Lacedämonier, auf die Nachricht, daß die Argiver bei Korinth stehen, mit der gesammten Macht der Lacedämonier aus, eine einzige Mora **) ausgenommen. Er durchzog das Gebiet von Argos und im ganzen Lande plünderte er die Besitzungen der Einwohner und hieb die Bäume um. Hierauf kehrte er nach Sparta zurück.

---

*) Wie der dritte Name aus Diphridas entstanden ist, so vielleicht die beiden ersten aus Ekdikus und Teleutias. Vergl. Xen. Gr. Gesch. IV, 8, 20 ff.

**) So hießen in Lacedämon Truppenabtheilungen von fünfhundert Mann. XV, 32.

98. In Cypern war Evagoras von Salamis, einer der vornehmsten Männer (denn er stammte von den Erbauern der Stadt ab) bei einem Parteizwist in der frühern Zeit verbannt, später aber in Begleitung von einigen Andern zurückgekommen und hatte den Beherrscher der Stadt, Abdemon von Tyrus, einen Freund des Perserkönigs, vertrieben und sich selbst zum Herrn der Stadt gemacht. Nun regierte er zuerst nur in Salamis, der größten und mächtigsten Stadt in Cypern. Bald aber hatte er sich so reiche Schätze gesammelt und eine solche Macht erworben, daß er die ganze Insel in seine Gewalt zu bringen suchte. Er unterwarf sich die Städte theils mit Gewalt, theils gewann er sie durch Zureden. Während er in den andern Städten die Herrschaft leicht erhielt, ergriffen die Einwohner von Amathus, Soli und Citium die Waffen und baten durch eine Gesandtschaft den Perserkönig Artaxerxes um Hülfe. Sie beschuldigten den Evagoras, er habe den Fürsten Agyris, einen Bundesgenossen der Perser, getödtet, und versprachen, dem König die Insel wieder erobern zu helfen. Er wollte die Macht des Evagoras nicht noch größer werden lassen; auch sah er wohl ein, daß Cypern gut gelegen war und daß man daselbst eine große Seemacht aufstellen könnte, die zur Schutzwehr für Asien dienen würde. Daher entschloß er sich, Beistand zu leisten und schickte, nachdem er die Gesandten entlassen, Schreiben an die Seestädte und an die denselben vorgesetzten Statthalter, mit dem Befehl, Dreiruder zu bauen und die Bedürfnisse für die Flotte in Eile herbeizuschaffen. Dem Hekatomnus, dem Fürsten von Karien, trug er auf, den Evago-

ras zu bekriegen. Derselbe *) durchzog die Städte in den obern Statthalterschaften und setzte dann mit großer Heeresmacht nach Cypern über. So stand es in Asien.

In Italien führten die Römer, nachdem sie mit den Faliskern Frieden gemacht, mit den Aequern zum viertenmal Krieg **). Sutrium war ihr Waffenplatz; aus der Stadt Verrugo aber wurden sie von den Feinden vertrieben.

99. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Demostratus Archon in Athen, und in Rom übernahmen als Consuln die Regierung Lucius Lucretius und Servius Sulpicius [J. R. 364 v. Chr. 390]. Zu der Zeit ernannte Artaxerxes den Struthas zum Feldherrn und schickte ihn mit einem Heer an die Küste, um die Lacedämonier zu bekriegen. Auf die Nachricht von dem Anrücken desselben sandten die Spartaner den Thibron als Heerführer nach Asien ab. Er besetzte eine Festung Jonda, und einen hohen Berg, Koressus, vierzig Stadien von Ephesus entfernt. Mit den Truppen, die er in Asien zusammengebracht, hatte er nun achttausend Mann, und rückte verheerend in das Gebiet des Königs ein. Struthas aber

---

*) Nach Dindorfs Vermuthung οὗτος für αὐτός.

**) Vergl. XI, 40. XII, 64. XIII, 6. (Von einer bloßen Fortsetzung des dritten Kriegs ist XIII, 42. die Rede.) Es ist vielleicht so zu lesen πρὸς δὲ Αἴκλους πολεμοῦντες τὸ τέταρτον, ἐκ Σουτρίου μὲν ὥρμησαν, oder etwa πρὸς Αἴκλους ἐπολέμουν τὸ τέταρτον, καὶ Σούτριον μὲν ᾤκισαν (sie schickten Ansiedler nach Sutrium). Vergl. XIV, 117. XX, 35.

mit einer zahlreichen nichtgriechischen Reiterei und mit fünftausend Schwerbewaffneten und mehr als zwanzig tausend Mann leichter Truppen lagerte sich nicht ferne von den Lacedämoniern. Als einmal Thibron mit einem Theil seines Heers einen Streifzug machte, auf dem er reiche Beute zusammenbrachte, überfiel ihn Struthas, tödtete im Gefecht den Thibron selbst, machte den größten Theil seiner Leute nieder und nahm die übrigen gefangen, Wenige ausgenommen, die sich in die Festung Knidinium flüchteten. Thrasybulus, der Feldherr der Athener, fuhr von Lesbos mit der Flotte nach Aspendus und legte die Dreiruder im Fluß Eurymedon vor Anker. Ungeachtet er Geld von den Aspendiern empfangen hatte, verheerte doch ein Theil seiner Truppen das Land. Aufgebracht über diese Gewaltthat fielen die Aspendier bei Nacht über die Athener her und tödteten den Thrasybulus und einige Andere. Die Schiffshauptleute der Athener geriethen in große Furcht, bemannten schnell die Schiffe und segelten nach Rhodus ab. Da aber die Stadt abgefallen war, so vereinigten sie sich mit den Flüchtlingen, die eine Festung besezt hatten, zum ferneren Kampf gegen die Stadt. Auf die Nachricht vom Tode des Feldherrn Thrasybulus sandten die Athener den Agyrrhius als Feldherrn ab. So stand es in Asien.

100. In Sicilien wollte Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, die Macht, die er auf der Insel besaß, auch über die Griechen in Italien ausdehnen. Den allgemeinen Krieg gegen Dieselben verschob er indessen auf eine andere Zeit. Er hielt es für besser, zuerst nur die Stadt

Rhegium anzugreifen, weil sie die Vormauer von Italien war. Er zog also von Syrakus aus mit seiner Kriegsmacht, die aus zwanzig tausend Mann Fußvolk, tausend Reitern und hundert und zwanzig Schiffen bestand. Im Gebiet von Lokris landete er mit seinen Truppen, und von dort aus nahm er den Weg durch das Binnenland und verheerte mit Feuer und Schwert die Landschaft der Rheginer. Zugleich fuhr die Flotte neben dem andern Weg am Ufer hin. Er lagerte sich mit der gesammten Macht an der Meerenge. Auf die Nachricht von der Ueberfahrt des Dionysius nach Rhegium schickten die Italer von Kroton sechzig Schiffe ab, die sie den Rheginern liefern wollten. Während nun dieselben auf der hohen See fuhren, rückte Dionysius mit fünfzig Schiffen dagegen an und ließ auch, da sie nach dem Lande flüchteten, nicht ab, sondern wollte sie, als sie am Ufer vor Anker lagen, mit Seilen wegziehen. Da zu fürchten war, daß die sechzig Dreiruder genommen würden, so kamen die Rheginer mit gesammter Macht zu Hülfe und wehrten vom Ufer aus den Dionysius durch einen Regen von Geschoßen ab. Es erhob sich ein starker Wind, und die Rheginer zogen die Schiffe aufs Land, Dionysius aber verlor durch den heftigen Sturm sieben Schiffe und mit denselben nicht weniger als fünfzehnhundert Mann. Die Schiffsmannschaft wurde mit den Fahrzeugen an die Küste von Rhegium geworfen und gerieth großentheils in die Gefangenschaft der Rheginer. Dionysius selbst, der auf einem dreirudrigen Schiffe fuhr, kam mehr als einmal in Gefahr unterzusinken, und mit Mühe erreichte er um Mitternacht den

Hafen von Messene. Da bereits auch die stürmische Jahrszeit anfing, so kehrte er mit seinen Truppen nach Syrakus zurück, nachdem er ein Bündniß mit den Lucanern geschlossen.

101. Hierauf fielen die Lucaner ins Gebiet von Thurium ein. Da forderten die Thurier die Bundesgenossen auf, sich in Eile bewaffnet zu stellen. Es war nämlich durch einen Vertrag zwischen den Griechischen Städten in Italien bestimmt, daß jeder Stadt, in deren Gebiet die Lucaner einen Raubzug unternähmen, die andern alle zu Hülfe kommen, und daß, wenn von irgend einer Stadt kein Hülfsheer einträfe, die Feldherrn derselben die Todesstrafe leiden sollten. Als daher die Thurier bei dem Einfall der Lucaner Briefboten in die Städte aussandten, so rüstete man sich überall zum Ausrücken. Sie selbst aber machten sich voll Kampflust früher auf, ohne die sämmtlichen Bundestruppen zu erwarten, und zogen wider die Lucaner aus mit mehr als vierzehn tausend Mann Fußvolk und beinahe tausend Reitern. Als die Lucaner von dem Anrücken der Feinde hörten, zogen sie sich in ihr Land zurück. Die Thurier aber fielen rasch in Lucanien ein, nahmen die erste Festung und machten reiche Beute; und dadurch ließen sie sich in ihr Verderben locken. Denn im stolzen Vertrauen auf ihr Glück zogen sie sorglos durch enge Hohlwege, in der Absicht, die reiche Stadt Laus zu belagern. Nun waren sie in eine von hohen, steilen Bergen rings umschlossene Ebene gekommen, als die Lucaner mit gesammter Macht sie umzingelten und jede Hoffnung der Heimkehr ihnen abschnitten. Die

Griechen geriethen in Schrecken wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Orts sowohl als wegen der Größe des Heers, das so unerwartet vor ihren Augen auf der Höhe sich aufstellte; denn die Lucaner hatten damals dreißig tausend Mann Fußvolk und nicht weniger als viertausend Reiter.

102. Während sich die Griechen auf einmal von dieser drohenden Gefahr umgeben sahen, rückten die Fremden in die Ebene herab. Es kam zum Treffen, und es fielen von den Italioten *), die durch die Menge der Lucaner überwältigt wurden, mehr als zehntausend Mann; denn die Lucaner gaben Befehl, Keinem das Leben zu schenken. Von den Uebrigen floh ein Theil auf eine Anhöhe am Meer; Andere wollten sich auf dem Wasser retten, weil sie Kriegsschiffe, die sie für die Rheginischen hielten, heransegeln sahen, und schwammen zu den Dreirudern hinüber. Allein es war die Flotte des Dionysius, die heranfuhr; sie war von dessen Bruder Leptines befehligt und sollte den Lucanern Hülfe bringen. Leptines nahm die Schwimmenden freundlich auf, setzte sie ans Land und bewog die Lucaner, für jeden Gefangenen eine Mine Silbers anzunehmen. Die Zahl derselben belief sich über tausend Mann. Er wurde Bürge für das Geld, söhnte die Italioten mit den Lucanern aus und beredete sie, Frieden zu schließen. So machte er sich bei den Italioten sehr beliebt, indem er den Krieg auf eine für ihn selbst, aber nicht für Dionysius vortheilhafte Weise beilegte. Dionysius hoffte nämlich, wenn die Italioten mit

*) Den Italischen Griechen.

den Lucanern im Krieg begriffen wären, könnte er durch seine Dazwischenkunft leicht die Oberhand in Italien gewinnen; waren sie aber dieses gefährlichen Kriegs entledigt, so mußte ihm der Sieg schwer werden. Er setzte daher diesen Befehlshaber ab und ernannte seinen andern Bruder Thearides zum Anführer der Flotte.

Zu dieser Zeit vertheilten die Römer das Land der Vejenter, indem sie jedem Bürger vier Jaucherte oder nach einer andern Angabe acht und zwanzig anwiesen. Den Krieg mit den Aequern setzten sie fort und eroberten die Stadt Lavici *) mit Sturm. Mit Velirä, das abgefallen war, fingen sie Krieg an. Auch Satricum fiel von den Römern ab. Nach Circeji schickten sie Ansiedler.

103. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Antipater Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln Lucius Valerius und Marcus Manlius [J. R. 365 v. Chr. 389]. Zu der Zeit gab Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, seine Absicht, gegen Italien zu Felde zu ziehen, öffentlich zu erkennen und rückte von Syrakus mit einem sehr zahlreichen Heer aus. Er hatte mehr als zwanzig tausend Mann Fußvolk, gegen dreitausend Reiter, vierzig **) Kriegsschiffe und nicht weniger als dreihundert Getreideschiffe. Als er am fünften Tag in Messene ankam, ließ er das Heer in der Stadt ausruhen und

*) Nach Niebuhr. Im Text steht dafür Liphlus und Cap. 106. Liphöka.

**) Diese Zahl ist nach Sintenis Bemerkung zu klein.

schickte seinen Bruder Thearides mit dreißig Schiffen nach den Liparischen Inseln, weil er hörte, daß zehn Schiffe der Rheginer in jener Gegend standen. Thearides segelte ab und traf die zehn Schiffe der Rheginer an einem geschickten Platz, so daß er die Fahrzeuge sammt der Mannschaft in seine Gewalt bekam. Nun kehrte er sogleich nach Messene zu Dionysius zurück. Dieser legte die Gefangenen in Fesseln und gab sie den Messeniern zur Verwahrung. Indessen setzte er sein Heer nach Kaulonia über, schloß die Stadt ein, ließ das Sturmzeug anwenden und machte wiederholte Angriffe. Als die Griechen in Italien erfuhren, daß die Truppen des Dionysius über die Meerenge, die sie von ihnen trennte, gesetzt waren, so sammelten auch sie ihre Streitkräfte. In der Stadt Kroton, wo die Volksmenge am größten war und sehr viele Syrakusische Flüchtlinge sich aufhielten, übergab man diesen die Leitung des Kriegs. Die Krotoniaten wählten, nachdem sie überallher Truppen zusammengebracht, den Syrakusier Heloris zum Feldherrn. Da er von Dionysius verbannt war und für einen kühnen, unternehmenden Mann galt, so glaubte man ihm als einem Feinde des Tyrannen die Führung des Kriegs am sichersten anvertrauen zu dürfen. Sobald die sämmtlichen Bundestruppen in Kroton eingetroffen waren, rückte Heloris, einem von ihm selbst entworfenen Plan zufolge, mit der ganzen Kriegsmacht gegen Kaulonia an. Er dachte nämlich, außerdem daß durch seine Erscheinung die belagerte Stadt entsetzt würde, hätte er dann mit Feinden zu kämpfen, die durch die täglichen Angriffe abgemattet wären. Im Ganzen

hatte er gegen fünf und zwanzig tausend Mann Fußvolk und gegen zweitausend Reiter.

104. Sie hatten schon den größten Theil des Wegs zurückgelegt und sich am Fluß Helorus gelagert, als Dionysius vor der Stadt aufbrach und den Italioten entgegenging. Heloris zog mit fünfhundert Mann der besten Truppen dem Heer voraus. Dionysius aber hatte sich eben damals nur vierzig Stadien weit von den Feinden gelagert. Da er nun durch Kundschafter erfuhr, daß der Feind in der Nähe sey, so weckte er seine Truppen am frühen Morgen und zog weiter mit ihnen. Mit Anbruch des Tages stieß er auf die kleine Schaar des Heloris und griff, da sein Heer gerüstet war, sogleich an, ohne dem Feind einen Augenblick Zeit zu lassen. Heloris gerieth in große Bedrängniß, hielt aber doch mit seinen Leuten den Angriff aus, während er einige seiner Freunde nach dem Lager schickte, mit dem Befehl, das ganze Heer solle schleunig nachfolgen. Sie richteten schnell den Auftrag aus, und die Italioten kamen auf die Nachricht, daß der Feldherr und seine Leute in Gefahr seyen, in vollem Lauf zur Hülfe herbei. Allein Dionysius warf sich in geschlossenen Reihen auf Heloris und seine Gefährten, und so kamen sie nach einer tapfern Gegenwehr beinahe sämmtlich um. Da die Italioten in der Eile nur in zerstreuten Haufen zum Kampf anrückten, so wurde es den Siciliern, die noch in Schlachtordnung standen, leicht, die Feinde zu überwältigen. Eine Zeit lang jedoch hielten die Italischen Griechen Stand im Gefecht, so viele der Ihrigen sie auch fallen sahen. Da sie aber hörten, der Feldherr sey todt, und da

sie durch ihre eigenen Leute, die in der Verwirrung übereinander herfielen, großen Verlust erlitten, so verloren sie den Muth völlig und ergriffen die Flucht.

105. Auf dem Rückzug durch das Blachfeld wurden Viele niedergemacht; der größte Theil aber flüchtete sich auf eine Anhöhe, die haltbar genug für eine Belagerung war, aber kein Wasser hatte und leicht von dem Feind eingeschlossen werden konnte. Dionysius schlug ein Lager um die Anhöhe und blieb denselben Tag und die Nacht über unter den Waffen und auf der Hut und sorgte, daß die Wachen ihre Schuldigkeit thaten. Am folgenden Tag kamen die Geflüchteten durch die Hitze und den Wassermangel in große Noth. Sie unterhandelten daher mit Dionysius und baten ihn, Lösegeld anzunehmen. Statt aber Mäßigung im Glück zu beweisen *), verlangte er, sie sollten die Waffen niederlegen und sich dem Sieger unbedingt ergeben. Sie fanden die Forderung hart und hielten noch eine Zeitlang aus, bis sie endlich durch das Gebot der Natur gezwungen um die achte Stunde sich ergaben, da ihre Kraft völlig erschöpft war. Dionysius nahm einen Stab und zählte, indem er damit auf den Boden **) schlug, die Gefangenen, während sie herabzogen. Es waren mehr als zehntausend Mann. Allen war vor seinen Grausamkeit bange; aber er behandelte sie im Gegentheil auf die allerschonendste Weise. Die Gefange=

*) Wollte man ὡς μετέωρος ἐπὶ statt οὐ μετρίως ἐν lesen, so hieße es: er stellte sich, als machte ihn das Glück übermüthig und verlangte u. s. w.

**) Für λόφου wird ἐδάφους zu lesen seyn.

nen stellte er auf freien Fuß ohne Lösegeld, und mit den meisten Städten schloß er Frieden und ließ ihnen ihre Unabhängigkeit. Dafür wurde er als Wohlthäter gepriesen und mit goldenen Kronen belohnt und man urtheilte, es sey das wohl die schönste Handlung seines Lebens.

106. Nun brach er auf gegen Rhegium und rüstete sich mit seinem Heer die Stadt zu belagern wegen der schimpflichen Abweisung des Heirathsantrags *). Da geriethen die Rheginer in große Angst. Denn sie hatten weder Bundesgenossen noch hinreichende Streitkräfte. Ueberdieß wußten sie, daß, wenn die Stadt erobert würde, für sie kein Erbarmen und keine Fürbitte stattfände. Sie beschloßen daher, den Dionysius durch Abgeordnete um eine schonende Behandlung bitten zu lassen und ihm vorzustellen, daß er nicht unmenschlich gegen sie verfahren sollte. Hierauf ließ er sich dreihundert Talente bezahlen, die ganze Flotte, siebzig Segel stark, ausliefern und hundert Geisel stellen. Nachdem er Alles erhalten, brach er gegen Kaulonia auf. Nach der Eroberung **) dieser Stadt verpflanzte er die Einwohner nach Syrakus und ertheilte ihnen das Bürgerrecht und auf fünf Jahre Steuerfreiheit. Die Stadt aber zerstörte er und räumte den Lokrern das Gebiet von Kaulonia ein.

Die Römer feierten, nachdem sie die Stadt Lavici im Lande der Aequer eingenommen, einem Gelübde

*) Cap. 44.

**) Nach ταύτης δὲ scheint ein Wort wie κυριεύσας ausgefallen zu seyn.

der Consuln zufolge glänzende Kampfspiele dem Zeus zu Ehren.

107. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Pyrrhion Archon in Athen, und in Rom bekleideten das Amt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Lucius Lucretius, Servius Sulpicius, Cajus Aemilius, Marcus Aemilius, Lucius Furius und Agrippa Furius; es wurde die acht und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Sosippus von Athen Sieger war [J. R. 366 v. Chr. 388]. Als Jene die Regierung führten, zog Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, mit seinem Heer nach Hipponium, verpflanzte die Einwohner nach Syrakus, zerstörte die Stadt und theilte das Gebiet den Lokrern zu. Denn er war immerfort darauf bedacht, den Lokrern Wohlthaten zu erweisen, weil sie zu der Heirath ihre Zustimmung gegeben; an den Rheginern hingegen wünschte er sich zu rächen wegen des Schimpfs, womit sie die Verwandtschaft zurückgewiesen hatten **). Als er nämlich durch Abgeordnete von ihnen begehrte, daß sie ihm eine Jungfrau aus ihrer Stadt zur Ehe gäben, antworteten die Rheginer, wie man erzählt, öffentlich, nur des Scharfrichters Tochter würden sie ihm zur Ehe überlassen. Das nahm er übel auf, und für diese äußerste Beschimpfung glaubte er sich auf alle Art an ihnen rächen zu müßen. Daß er im vorigen Jahr Frieden mit ihnen geschlossen, war nicht aus Versöhnlichkeit ge-

*) Im Text heißt es vier, weil zwei Namen übersehen worden sind.

**) Für δίκην sollte es wohl ὕβριν oder ἀτιμίαν heißen.

schehen, sondern weil er in den Besitz ihrer Seemacht zu kommen wünschte, die aus siebzig Dreirudern bestand; denn er dachte, wenn sie von der See her keine Hülfe mehr hätten, so würde ihm die Belagerung leichter werden. So suchte er denn, indem er sich noch in Italien verweilte, einen schicklichen Vorwand, um den Frieden auf eine für ihn nicht entehrende Weise brechen zu können.

108. Er führte also seine Truppen an die Meerenge und machte Anstalten zur Ueberfahrt. Nun bat er fürs Erste die Rheginer um Lebensmittel und versprach, ihnen sogleich von Syrakus zu schicken, was sie ihm geliefert hätten. Das that er, damit er, wenn sie die Bitte nicht gewährten, mit einem Schein des Rechts die Stadt erobern könnte; willfahrten sie aber, dachte er, so würde ihr Getreidevorrath aufgezehrt, und die Stadt wäre, wenn er sie belagerte, durch Hunger bald bezwungen. Die Rheginer, die Nichts dergleichen vermutheten, lieferten ihm zuerst auf einige Tage Lebensmittel in reichem Maß. Als er aber längere Zeit verzog, indem er sich bald krank stellte bald andere Vorwände brauchte, so fingen sie an, seine Hinterlist *) zu merken, und lieferten ihm Nichts mehr zum Unterhalt für seine Truppen. Hierauf gab Dionysius, als wäre er darüber entrüstet, den Rheginern die Geisel zurück, schlug ein Lager um die Stadt und machte tägliche Angriffe. Er schaffte Belagerungswerkzeuge in Menge und von unglaublicher Größe herbei; damit erschütterte er die Mauer und gab sich alle Mühe, die Stadt mit Sturm zu erobern. Die

*) Vielleicht ist ἐπιβουλήν für ἐπιβολήν zu lesen.

Rheginer aber, die zum Feldherrn den Phyton gewählt und alle dienstfähige Mannschaft bewaffnet hatten, hielten sorgfältig Wache und benutzten jede Gelegenheit zu Ausfällen, wobei sie das Sturmzeug der Feinde anzündeten. In mehreren Gefechten unter den Mauern stritten sie rühmlich für das Vaterland und reizten dadurch den Zorn der Feinde; während sie viele von den Ihrigen verloren, erlegten sie auch nicht wenige Sicilier. Dem Dionysius selbst begegnete es, daß er, mit einer Lanze in den Unterleib getroffen, beinahe das Leben verlor, und nur mit Mühe wurde die Wunde geheilt. Die Belagerung zog sich in die Länge, weil die Rheginer mit der äußersten Anstrengung sich für ihre Freiheit wehrten. Aber Dionysius ließ dennoch seine Truppen Tag für Tag die Angriffe fortsetzen und gab sein anfängliches Vorhaben nicht auf.

109. Auf die olympischen Spiele, die nahe bevorstanden, schickte er mehrere Viergespanne, die an Schnelligkeit andere weit übertrafen. Auch ließ er goldgewirkte Zeltteppiche, mit kostbaren bunten Decken verziert, in die Festversammlung bringen. Ferner sandte er die besten Meistersänger, daß sie in der Versammlung seine Gedichte vortragen sollten, um dem Dionysius Ruhm zu erwerben; denn er trieb die Dichtkunst mit einer wahren Raserei. Zur Besorgung aller dieser Geschäfte schickte er seinen Bruder Thearides mit. Als Derselbe in der Festversammlung erschien, zog er Aller Augen auf sich wegen der Schönheit der Teppiche und der Menge der Gespanne. Da aber die Meistersänger anfingen, die Gedichte des Dionysius vorzutragen,

lief zwar anfangs die Menge zusammen, weil die angenehme Stimme der Schauspieler allgemeine Bewunderung erregte; sobald man aber dann fand, wie schlecht die Gedichte waren, wurde Dionysius ausgezischt und mit solcher Verachtung behandelt, daß Einige sogar die Teppiche zu zerreißen wagten. Auch der Redner Lysias, der sich damals in Olympia eingefunden, forderte das Volk auf, bei den heiligen Kampfspielen die Festgesandten der gottlosesten Zwingherrschaft nicht als Theilnehmer zuzulassen; er hielt nämlich da seine sogenannte olympische Rede. Als es denn zum Wettrennen kam, fügte es der Zufall, daß die Wagen des Dionysius theils über die Bahn hinausrannten, theils aneinander stießen und zerbrachen. Eben so wurde das Schiff, das die Festgesandten hergeführt, auf dem Rückweg von den Spielen nach Sicilien durch einen Sturm bei Tarent an die Küste von Italien geworfen. Daher sollen die Schiffsleute, welche glücklich nach Syrakus kamen, in der Stadt ausgesagt haben, die Gedichte seyen so schlecht gewesen, daß nicht nur die Meistersänger durchgefallen seyen, sondern mit ihnen auch die Wagen und das Schiff. Als Dionysius hörte, wie man seine Gedichte verspottet habe, sagten ihm die Schmeichler, alles Schöne sey ein Gegenstand des Neides und erst später der Bewunderung. Er ließ daher in seinem Dichtereifer doch nicht nach.

Die Römer lieferten den Volsiniern bei Gurasium eine Schlacht, in welcher sie viele Feinde tödteten.

110. Unter diesen Ereignissen war das Jahr vorübergegangen, und nun wurde Theodotus Archon in Athen,

und in Rom erhielten die Gewalt der Consuln sechs Kriegstribunen, Quintus Fabius, Sulpicius Longus, Käso Fabius, Quintus Servilius, Servius Cornelius und Cajus Fabius [J. R. 367 v. Chr. 387]. Als Diese die Regierung führten, schickten die Lacedämonier, denen der Krieg mit den Griechen und den Persern beschwerlich wurde, den Befehlshaber der Flotte, Antalcidas, mit Friedensvorschlägen an Artaxerxes ab. Er nahm bei der ihm aufgetragenen Unterhandlung auf die Umstände Rücksicht, und der König erklärte, unter folgenden Bedingungen wolle er Frieden machen; die Griechischen Städte in Asien sollen dem König unterworfen, die andern Griechen aber alle unabhängig seyn; die sich widersetzen und den Vertrag nicht annehmen, die werde er durch die Beitretenden bekriegen lassen. Die Lacedämonier nun ließen sich diese Bedingungen ruhig gefallen; Die Athener und Thebaner aber und einige andere Griechische Staaten *) waren unzufrieden, daß man die Städte in Asien aufgeopfert. Da sie aber für sich allein zu schwach zum Krieg waren, so gaben sie der Nothwendigkeit nach und nahmen den Frieden an. Da nun der König des Kampfs mit den Griechen entledigt war, so rüstete er Truppen zum Cyprischen Krieg. Denn Evagoras hatte beinahe ganz Cypern in Besitz genommen und bedeutende Streitkräfte gesammelt, weil Artaxerxes durch den Krieg gegen die Griechen beschäftigt war.

111. Es waren beinahe eilf Monate, seit Dionysius Rhegium belagerte. Er schnitt jede Zufuhr ab, so daß

*) Nach Dindorf ἑλλήνων für ἄλλων.

ein drückender Mangel an Lebensmitteln in der Stadt entstand. Es soll damals in Rhegium ein Medimnus Getreide fünf Minen gekostet haben. Durch die Hungersnoth gezwungen aßen die Einwohner zuerst das Fleisch von Pferden und andern Lastthieren; sodann verkochte Häute; endlich nährten sie sich, wie das Vieh, von Kräutern, die sie außerhalb der Stadt an der Mauer holten. So nöthigte das Gebot der Natur die Menschen, ihre Kost durch die Nahrung unvernünftiger Thiere zu ersetzen. Als Dionysius erfuhr, was da geschah, ließ er, statt sich zu erbarmen der Noth, die über menschliche Kräfte ging, vielmehr gerade das Vieh hintreiben und den Platz abgrasen, daß kein Halm mehr übrig blieb. So erlagen denn die Rheginer dem Uebermasse der Noth und übergaben die Stadt dem Tyrannen, so daß er nach seiner Willkühr über die Einwohner verfügen konnte. Dionysius traf in der Stadt ganze Haufen von Todten an, die Hungers gestorben waren; und die Lebenden fand er den Todten ähnlich und völlig entkräftet. Es waren über sechstausend Mann, die er zu Gefangenen machte. Er schickte die ganze Menge nach Syrakus und ließ Die, welche eine Mine Silbers bezahlten, in Freiheit setzen, Die aber das nicht aufbringen konnten, als Sklaven verkaufen.

112. Auch Phyton, der Feldherr der Rheginer, fiel in seine Gewalt. Dessen Sohn ließ er ins Meer stürzen, und ihn selbst fürs Erste an eines der höchsten Belagerungs-Werkzeuge binden; eine Marter, wie man sie in Trauerspielen sieht. Durch einen seiner Diener ließ er ihm sagen, seinen Sohn habe gestern Dionysius ins Meer gestürzt.

Darauf erwiederte Phyton, der sey also um einen Tag glücklicher als der Vater. Ferner wurde er auf Dionysius Befehl unter Geißelhieben und Mißhandlungen aller Art in der Stadt herumgeführt, in Begleitung eines Herolds, welcher kundmachte, daß Dionysius diesen Mann auf eine ausgezeichnete Weise bestrafe, weil derselbe die Stadt beredet habe, den Krieg zu unternehmen. Phyton, der sich bei der Belagerung als tüchtiger Feldherr bewährt hatte und auch wegen seines übrigen Verhaltens geachtet war, ertrug mit edlem Sinn die Martern, die seinem Tode vorangingen; er behielt einen unerschrockenen Muth und rief laut, weil er die Stadt nicht habe verrathen wollen, darum lasse ihn Dionysius diese Strafe leiden, wofür aber bald ihn selbst die Rache der Gottheit treffen werde. Durch seine Standhaftigkeit erregte der Mann selbst unter den Truppen des Dionysius Theilnahme, so daß Manche anfingen zu murren. Da besorgte Dionysius, es möchte ein Theil der Truppen es wagen, den Phyton zu befreien. Er ließ daher mit der Marter aufhören, und den Unglücklichen sammt seinen Verwandten ins Meer stürzen. So litt der tapfere Mann eine seiner unwürdige, gesetzwidrige Strafe; und wie schon zu seiner Zeit viele Griechen sein Schicksal bedauerten, so wurde später von Dichtern sein trauriges Ende beklagt.

113. Gerade zu der Zeit, als Dionysius Rhegium belagerte, zogen die jenseits der Alpen wohnenden Celten mit großer Heeresmacht durch die Engpässe und besetzten das Land zwischen den Apenninen und den Alpen, indem sie die Tyrrhener, die daselbst wohnten, vertrieben. Einige

behaupten, es seyen Ansiedler aus den zwölf Städten von Tyrrhenien, Andere, es haben sich Pelasger, die aus Thessalien vor der Fluth zur Zeit Deukalions, noch vor dem Trojanischen Krieg, sich geflüchtet, in jener Gegend niedergelassen. Einer von den Stämmen der Celten, die sich in das Land getheilt, waren die Senonen, welchen der entfernteste, am Meer gelegene Theil des Gebirges zugefallen war. Da es hier sehr heiß war, so entschloßen sie sich, den ungünstigen Wohnsitz zu verlassen, und sandten die junge Mannschaft bewaffnet aus, ein Land zu suchen, wo sie sich niederlassen könnten. Sie fielen gegen dreißig tausend Mann stark in Tyrrhenien ein und verheerten das Gebiet der Clusiner. Zu der Zeit schickte das Römische Volk Abgeordnete nach Tyrrhenien, um sich wegen des Zuges der Celten zu erkundigen. Als die Gesandten in Clusium ankamen, sahen sie, wie man eben zur Schlacht sich rüstete. Entschlossen, aber unbesonnen genug, stellten sie sich in die Reihen der Clusinier den Belagerern gegenüber. Der eine der Gesandten focht glücklich und tödtete einen der vornehmsten Befehlshaber der Reiterei *). Dadurch wurde die Sache den Celten bekannt; sie schickten Abgeordnete nach Rom und verlangten die Auslieferung des Gesandten, der einen ungerechten Krieg angefangen. Der Senat suchte zuerst die Abgeordneten der Celten zu bewegen, daß sie Geld für die Rechtsverletzung annähmen; da sie aber das sich nicht gefal-

*) Nach Niebuhr ἱππάρχων für ὑπάρχων, woraus ἐπάρχων entstanden.

len ließen, so wurde beschlossen, den Beklagten auszuliefern. Der Vater Dessen, der ausgeliefert werden sollte, einer der Kriegstribunen, welche die Gewalt der Consuln hatten, ließ die Entscheidung vor das Volk bringen, und durch seinen Einfluß bestimmte er die Menge, den Beschluß des Raths für ungültig zu erklären. Damals fing das Volk, das in den frühern Zeiten sich ganz dem Senat gefügt hatte, zuerst an, Beschlüsse des Raths aufzuheben.

114. Die Abgeordneten der Celten meldeten, als sie in ihr Lager zurückkamen, die Antwort der Römer. Darüber höchlich entrüstet, gingen die Celten, nachdem sie noch Truppen von ihren Stammverwandten an sich gezogen, mit mehr als siebzig tausend Mann gerade auf Rom los. Die Kriegstribunen der Römer, die ihre Gewalt behielten *), bewaffneten auf die Nachricht von dem Anrücken der Celten alle dienstfähige Mannschaft. Sie zogen mit gesammter Macht aus, gingen über die Tiber und führten ihre Truppen längs des Flusses achtzig Stadien weit. Als sie nun hörten, daß die Gallier in der Nähe seyen, stellten sie das Heer in Schlachtordnung. Mit vier und zwanzig tausend Mann der Tapfersten besetzten sie den Platz vom Fluß bis zu den Anhöhen; auf die höchsten Berge aber stellten sie die Schwächsten. Die Celten, die ihre Schlachtreihe weit ausdehnten, stellten, sey es durch Zufall oder aus Vorbedacht, die besten Truppen auf die Berge. Auf beiden Seiten gaben die Trom-

*) Für ὄντες hat es vielleicht μένοντες geheißen. Vergl. Livius V, 37, 1 — 3.

peten zu gleicher Zeit das Zeichen, und mit lautem Geschrei gingen die Heere ins Treffen. Die auserlesene Mannschaft der Celten, die den schwächsten Truppen der Römer gegenüberstand, vertrieb diese mit leichter Mühe von den Bergen. Da sie in gedrängten Schaaren den Römern in der Ebene zuflohen, so geriethen die Reihen derselben in Unordnung und voll Schrecken ergriffen sie die Flucht vor den heranstürmenden Celten. Die Meisten eilten längs des Flusses hin und fielen in der Verwirrung über einander her. Die Celten aber blieben nicht zurück *) und machten immer die Hintersten nieder. Von Denen, die nach dem Fluß flohen, schwammen die Muthigsten mit den Waffen durch; denn ihre Rüstung war ihnen so viel werth als das Leben. In der gewaltigen Strömung kamen aber Manche um, die das Gewicht ihrer Waffen niederzog; Andere wurden eine bedeutende Strecke weit fortgerissen und retteten sich kaum mit großer Anstrengung. Da aber die Feinde drängten und neben dem Fluß Viele tödteten, so warfen die noch Zurückgebliebenen größtentheils die Waffen weg und schwammen so über die Tiber.

115. So viele Leute die Celten auch schon am Ufer niedergemacht hatten, so ließen sie dennoch in ihrem Eifer nicht nach, sondern schoßen auf die Schwimmenden. Da auf die dichten Haufen im Fluß so viele Pfeile abgedrückt wurden, so trafen die Schützen nicht fehl. Manche empfingen daher gefährliche Wunden und waren sogleich todt; Andere, obschon

*) Nach Wesseling ὑπεχώρουν für ὑπηρέτουν.

leicht verwundet, wurden durch den Blutverlust erschöpft und durch die heftige Strömung fortgerissen. Die Meisten, die bei dieser schweren Niederlage der Römer sich retteten, besetzten die Stadt Veji, die noch nicht lange von ihnen neu eingerichtet war, und befestigten den Platz so gut als möglich, daß die Entronnenen da eine Zuflucht fanden. Wenige von Denen, die herübergeschwommen waren, flohen ohne Waffen nach Rom und meldeten, es seyen Alle umgekommen. Bei der Nachricht *) von dem großen Unglück wurden Alle rathlos, die in der Stadt zurückgeblieben waren. Denn Widerstand zu leisten hielten sie für unmöglich, da die gesammte junge Mannschaft umgekommen sey; zu fliehen aber mit Weibern und Kindern war sehr gefährlich, weil der Feind in der Nähe war. Viele Bürger flohen mit allen ihren Angehörigen in die benachbarten Städte. Die Obrigkeiten der Stadt aber sprachen dem Volk Muth ein und befahlen, die Lebensmittel und die übrigen Bedürfnisse schnell auf das Capitolium zu schaffen. Das geschah, und nun war die Burg und das Capitolium voll nicht nur von Nahrungsmitteln, sondern auch von Silber und Gold und den kostbarsten Gewändern; denn aus der ganzen Stadt brachte man die Habe an denselben Ort zusammen. Drei Tage hatte man noch Zeit, die bewegliche Habe fortzuschaffen und jenen Platz zu befestigen. Denn den ersten Tag brachten die Celten mit dem Abhauen der Köpfe der Erschlagenen nach väterlicher Sitte zu; die zwei folgenden aber blieben sie in der

*) Nach Dindorf ἠγγελμένων für γεγενημένων.

Nähe der Stadt gelagert. Denn da sie die Mauer unbesetzt sahen und das Geschrei hörten, das bei dem Fortschaffen der nöthigsten Habe auf die Burg entstand, da glaubten sie, die Römer wollen sie aus einem Hinterhalt überfallen. Am vierten Tag aber, als sie den wahren Stand der Dinge erkannten, erbrachen sie die Thore und zerstörten die Stadt, wenige Häuser auf dem Palatium ausgenommen. Hierauf machten sie Tag für Tag Angriffe auf die festen Plätze, ohne jedoch dem Feind bedeutenden Schaden zuzufügen, während sie selbst viele Leute verloren. Indessen ließ ihr Eifer nicht nach; denn sie hofften, wofern sie nicht durch Sturm Meister würden, den Feind mit der Länge der Zeit zu bezwingen, wenn alle Lebensmittel zu Ende gehen.

116. Während die Römer in solcher Bedrängniß waren, rückten die benachbarten Tyrrhener mit bedeutenden Streitkräften an und verheerten das Gebiet der Römer, wobei viele Menschen und reiche Beute in ihre Hände fielen. Die nach Veji entronnenen Römer überfielen aber die Tyrrhener unvermuthet, trieben sie zurück, nahmen ihnen die Beute ab und besetzten ihr Lager. Da sie hier viele Waffen fanden, so theilten sie davon an die Unbewehrten aus und bewaffneten auch die Leute, die sie vom Lande zusammenbrachten. Denn sie wollten das Capitolium, wo die Geflüchteten belagert wurden, entsetzen. Aber sie wußten nicht, wie sie es den Eingeschlossenen kund machen sollten, da zahlreiche Schaaren der Celten rings umher gelagert waren. Da erbot sich ein gewisser Cominius Pontius, die Leute auf dem Capitolium zu ermuthigen. Er machte sich allein

auf den Weg, schwamm bei Nacht über den Fluß und kam unbemerkt bis an einen schwer zu ersteigenden Felsen des Capitoliums. Mit Mühe arbeitete er sich an demselben hinauf und meldete auf dem Capitolium, daß Jene in Veji vereinigt seyen und eine Gelegenheit abwarten, die Celten zu überfallen. Nun kam er wieder herab, wo er hinaufgestiegen war, schwamm über die Tiber und kehrte nach Veji zurück. Die Celten nahmen aber an den frischen Fußstapfen wahr, daß Jemand hinaufgestiegen war und beschloßen, an demselben Felsen in der Nacht hinaufzusteigen. Um Mitternacht also, da die Wachen wegen der Festigkeit des Platzes sorglos sich dem Schlaf überließen, stieg ein Theil der Celten an dem Felsen hinauf. Von den Wachen nun blieben sie unbemerkt; die Gänse aber, die man hielt, weil sie der Hera heilig waren, sahen die Heraufsteigenden und erhoben ein Geschrei. Da liefen die Wachen jener Stelle zu, waren aber so erschrocken, daß sie sich nicht zu nähern wagten. Marcus Manlius hingegen, ein angesehener Mann, eilte nach dem Ort hin, hieb mit dem Schwert dem Heransteigenden die Hand ab und stieß ihn mit dem Schild auf die Brust, daß er über den Felsen hinabstürzte. Da auf dieselbe Weise der Zweite, der heranstieg, den Tod fand, so flohen die Uebrigen alle schnell. Weil aber der Fels so abschüssig war, so stürzten sie alle über einander und kamen um. Als nun die Römer Friedensvorschläge machten, ließen sich die Feinde bewegen, um den Preis von tausend Pfund Goldes die Stadt zu verlassen und aus dem Römischen Gebiet abzuziehen. Da die Häuser niedergerissen und die meisten Bürger

umgekommen waren, so gestatteten die Römer Jedem, der da wollte, ein Haus zu bauen auf welchem Platz es ihm gefiele, und lieferten ihm auf öffentliche Kosten die Ziegel. Diese heißen daher noch gegenwärtig die Stadtziegel. Weil nun Jeder nach eigenem Gutdünken baute, so geschah es, daß die Straßen der Stadt eng und krumm wurden. Man konnte daher auch später in glücklicheren Zeiten die Straßen nicht gerade machen. Man erzählt, den Weibern sey, weil sie ihr goldenes Geschmeide für das Wohl des Staats zum Opfer gebracht, von dem Volk die Ehre zuerkannt worden, daß sie auf Wagen durch die Stadt fahren durften.

117. Da die Römer durch die vorhin erzählte Niederlage geschwächt waren, so fingen die Volsker Krieg mit ihnen an. Die Kriegstribunen der Römer hoben Truppen aus, ließen das Heer ins Feld rücken und schlugen ein Lager am Berg Marcius zweihundert Stadien von Rom entfernt. Da die Volsker mit einem stärkern Heer ihnen gegenüber standen und das Lager angriffen, so fürchtete man in Rom für die Truppen im Lager und ernannte den Marcus Furius zum Dictator . . . . *). Diese bewaffneten alle dienstfähige Mannschaft, zogen bei Nacht aus und fanden mit Tages Anbruch die Volsker mit dem Sturm gegen das Lager beschäftigt. Sie rückten von hinten an und brachten sie leicht zum Weichen. Da nun auch das Heer aus dem Lager einen Ausfall machte, so sahen sich die Volsker von beiden

*) Es ist ausgefallen: und den Cajus Servilius zum Obersten der Reiter.

Seiten angegriffen und wurden beinahe völlig aufgerieben. So wurde denn das Volk, das in der frühern Zeit für mächtig galt, durch diese Niederlage eines der schwächsten unter den Nachbarvölkern. Nach der Schlacht hörte der Dictator, daß die Stadt Bolä von den Aequern belagert wurde, die jetzt Aequicoler heißen. Er führte das Heer dorthin und machte den größten Theil der Belagerer nieder. Von da brach er nach Sutrium auf. Diese Pflanzstadt hatten die Tyrrhener mit Sturm eingenommen. Nun überfiel er die Tyrrhener unversehens, tödtete Viele von ihnen und gewann den Sutrinern ihre Stadt wieder. Als die Gallier auf dem Rückweg von Rom Volsinium *), eine Bundesstadt der Römer, belagerten, griff sie der Dictator an und machte sie größtentheils nieder. Alles Geräth fiel in seine Hände, darunter auch das Gold, das sie in Rom erhalten und fast Alles, was sie bei der Einnahme der Stadt geraubt hatten. Nach so großen Thaten einen Triumph zu halten wehrte ihm die Mißgunst der Volkstribunen. Einige behaupten übrigens, er habe über die Tusker doch einen Triumph gehalten mit einem weißen Viergespann, und dafür sey er zwei Jahre darauf von dem Volk um eine große Summe Gelds gestraft worden. Wir werden dessen zur gehörigen Zeit gedenken. Der Theil der Celten, der nach Japygien gekommen war, kehrte durch das Römische Gebiet zurück. Bald darauf wurden sie von den Einwohnern

---

*) So oder Tusculum sollte es nach Niebuhr heißen statt Veascium.

Staatliche Bibliothek Bamberg

von Cäre *) bei Nacht aus einem Hinterhalt überfallen und auf der Trausischen Ebene völlig aufgerieben.

Der Geschichtschreiber Kallisthenes fängt seine Erzählung der Griechischen Geschichte mit dem in diesem Jahr zwischen den Griechen und dem Perserkönig Artaxerxes geschlossenen Frieden an. Sein Werk umfaßt einen Zeitraum von dreißig Jahren, enthält zehn Bücher und endet zuletzt mit der Besetzung des Tempels in Delphi durch den Phocier Philomelus. Da wir nun bis zu dem Frieden der Griechen mit Artaxerxes und bis zu der Gefahr, welche Rom von den Galliern drohte, gekommen sind, so machen wir unserem anfänglichen Vorhaben gemäß hier den Schluß dieses Buchs.

---

*) Nach Wesselings Vermuthung Καιρίων für Κερίων Vielleicht ist aber zu lesen μετ' ὀλίγων ὑπὸ Φουρίου (sie wurden von Furius mit einer kleinen Schaar bei Nacht überfallen). Vergl. Plutarchs Camillus 41.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diodorus

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek

Bd.: 10

Stuttgart 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.34(2#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724144-5